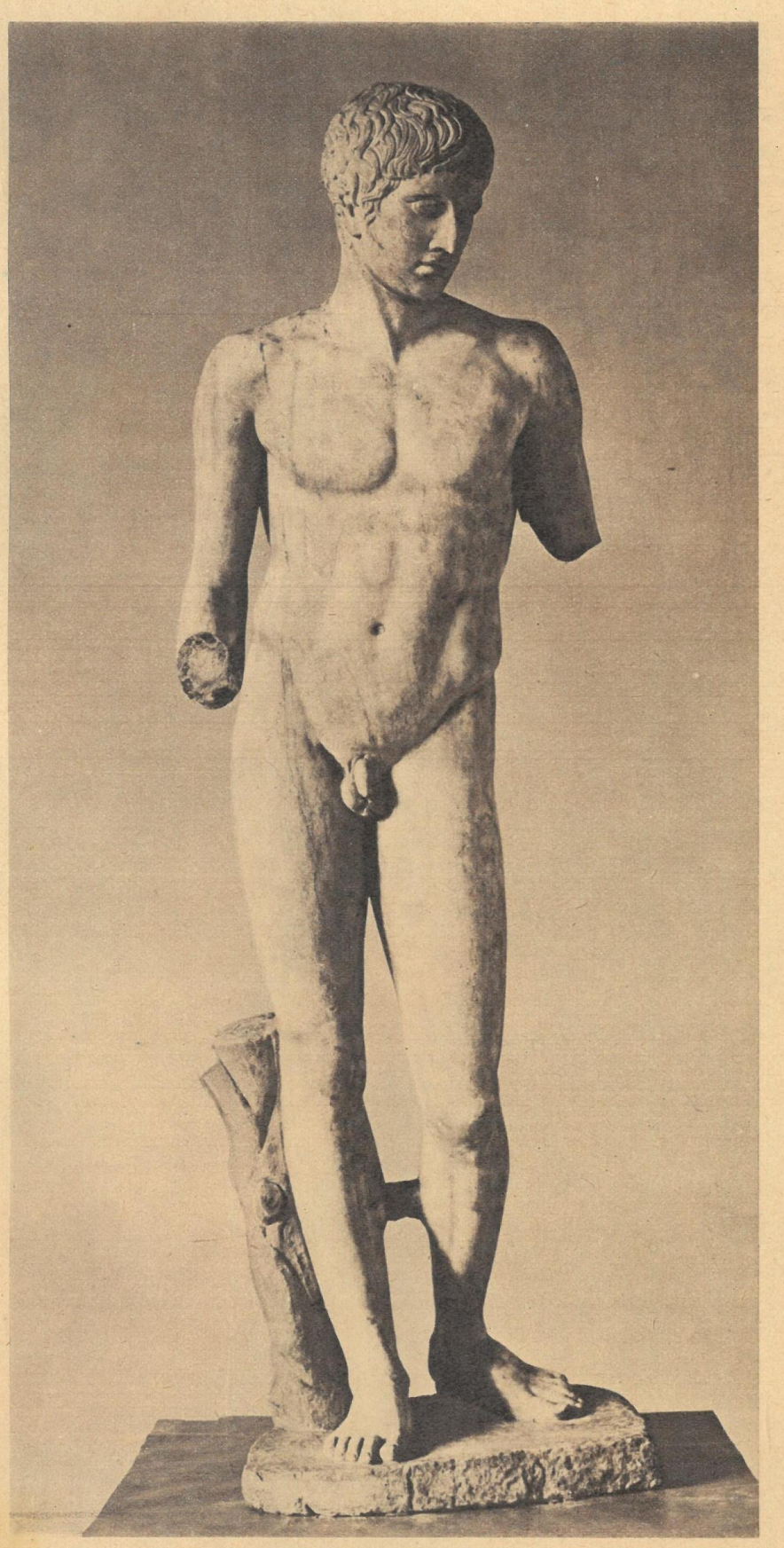
ILLUSTRIERTE

3. Novemberheft 1958 33

Der Menschheit bewahrt

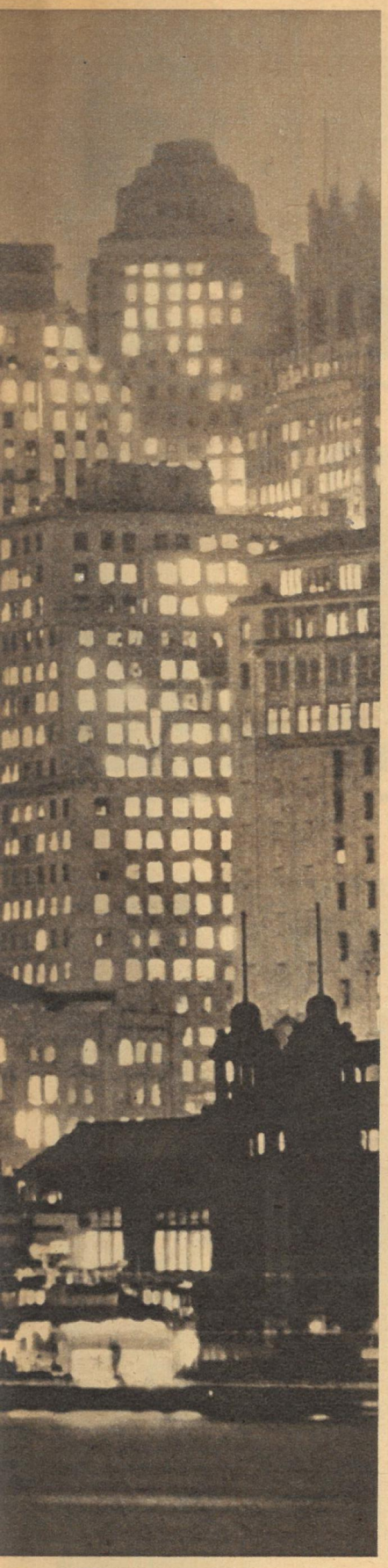
Unermeßliche Kunstschätze, die 1945 von der Sowjetarmee vor Zerstörung und Verfall gerettet wurden, übergab die Sowjetregierung jetzt der Deutschen Demokratischen Republik. Es ist dies ein Akt echter Freundschaft und ein Vertrauensbeweis zu unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat, diese unschätzbaren Kostbarkeiten zu bewahren und zu schützen. Damit wird unsere Republik zu einem der bedeutendsten Museumsländer der Welt

Athena. Römische Kopie nach ▷ einem Bronzeoriginal des Myron (auf der Akropolis zu Athen). 1. Hälfte 5. Jahrhundert v. u. Z. (Dresdner Skulpturensammlung)



Junger Athlet (Dresdner Skulpturensammlung) 2. Hälfte 5. Jahrhundert v. u. Z.

Auswanderergepäck. Am Steubenhöft in Cuxhaven liegt das Auswandererschiff bereit, um die in der Mehrzahl 20- bis 30jährigen Arbeiter, Bauern, Handwerker und ihre Familien einem ungewissen Schicksal auszuliefern. Jeder von ihnen träumt von einer Rückkehr als reicher Mann. Von den 5 Millionen Arbeitslosen in den USA, zu denen sie morgen oder übermorgen auch gehören werden, spricht niemand. Die Krise fährt mit. Sie bleibt ihr Begleiter, ganz gleich, ob sie eines Tages zurückkehren oder, wie die meisten von ihnen, drüben im Elend bleiben



Tausend Lichter neuer Hoffnungen, so sieht der Auswanderer sein Ziel: Amerika. Als graue Straßenschluchten der Verzweiflung lernt er, der unerwünschte arme Einwanderer, es dann kennen

Nummer 59. Oft genug vom letzten Geld bezahlt, sind diese Bordkarte und die an die neue „Heimat" geknüpften Erwartungen eines besseren Lebens alles, was dem Auswanderer geblieben ist. Seine Heimat, das Land des „Wirtschaftswunders", wovon er nichts spürte, weil der Staat, in dem er lebte, ihn nicht daran beteiligen will, hatte ihm nichts mehr zu bieten. Bisher wanderten 1,3 Millionen Westdeutsche nach Übersee aus, 400 000 gingen in die Fremdenlegion, und nur 340 000 fanden, was sie suchten, denn sie kamen seit 1954 in die DDR

Fotos ZB

„Leinen los!" Es ist keine fröhliche Ausfahrt, sondern für viele ein Abschied für immer. Die Zurückbleibenden warten nach dem letzten Winken auf den ersten Brief. Was wird er berichten? Familie M. (rechts, einen Tag vor der Abreise) hat es erfahren. Die Eltern des Bauarbeiters M. wurden von der Gestapo ermordet. Nach dem Krieg nach Hamburg zurückgekehrt, gab es für ihn als ungelernten Arbeiter, der weder Wohnung noch Arbeit bekam, keine Möglichkeit, sich eine Existenz zu schaffen. Sein Ausweg hieß Chicago. Als er dort ankam, war die Arbeitslosenziffer im Ansteigen, und M. hatte noch Glück, eine schlechtbezahlte Gärtnerstelle zu erhalten. Seine Briefe sprechen von harter Arbeit und wenig Hoffnungen

Der Kreis hat keinen Ausweg

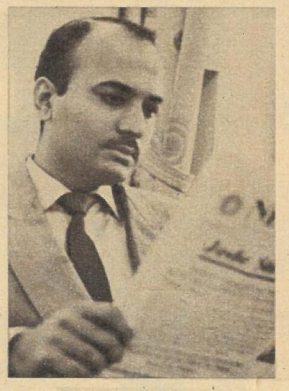
Jeden Monat verlassen Tausende Bürger Westdeutschland und setzen ihre Hoffnungen auf eine neue Heimat

sechs sprechen für viele

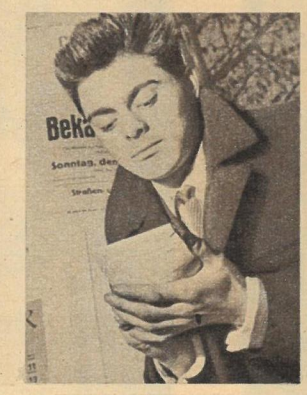
Akin Akinwale
Lagos, Nigeria

Mercedes Alvarez
Gyón, Spanien

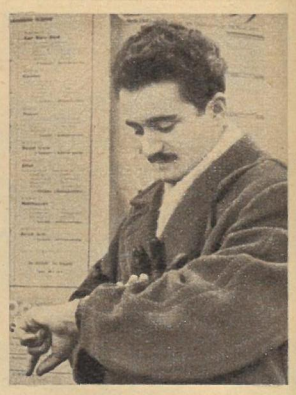
Douglas Sharp
London, Großbritannien



Sunder De
Kalkutta, Indien



Michel Moreau
Paris, Frankreich

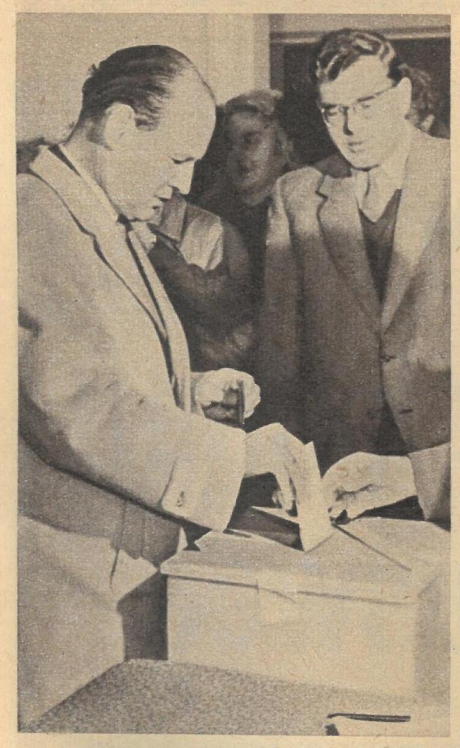


Feridun Jasdi
Teheran, Iran

Mit sechs Ausländern aus drei Kontinenten gingen ZB-Reporter am Wahltag durch die Stadt Dresden. Sie wurden Zeugen der Verbundenheit von Volk und Regierung, die sich an diesem Tag ganz besonders manifestierte

„Der erste Wähler ist eine Frau, bei Ihnen nichts Besonderes, aber bei uns unmöglich", erklärt Herr Jasdi: „Im Iran ist die Frau völlig rechtlos, darf also auch nicht wählen. In der DDR ist die Frau nicht ‚saife', was etwa schwach oder unselbständig bedeutet, hier hat sie volle Gleichberechtigung und Entscheidungsfreiheit!"

„Warum gehen Sie gemeinsam zur Wahl?" fragte Herr De die ▷ Hausgemeinschaft Eisenstuckstraße 36. Aus ihren Antworten resultiert seine Meinung: „Ich habe in Indien auch schon gewählt, aber während es dort nur eine Entscheidung zwischen den verschiedenen Parteien gibt, ist es hier die Entscheidung für eine gemeinsame Sache, von deren Richtigkeit die Menschen überzeugt sind!"



„Ihre Wissenschaftler geben die Stimme einer Regierung, die ihre Arbeit nie für kriegerische Zwecke ausnützen wird", kommentierte Douglas Sharp, als er Prof. Dr. Manfred von Ardenne an der Wahlurne sah. „Forschungsergebnisse unserer englischen Wissenschaftler werden oft mißbraucht!"

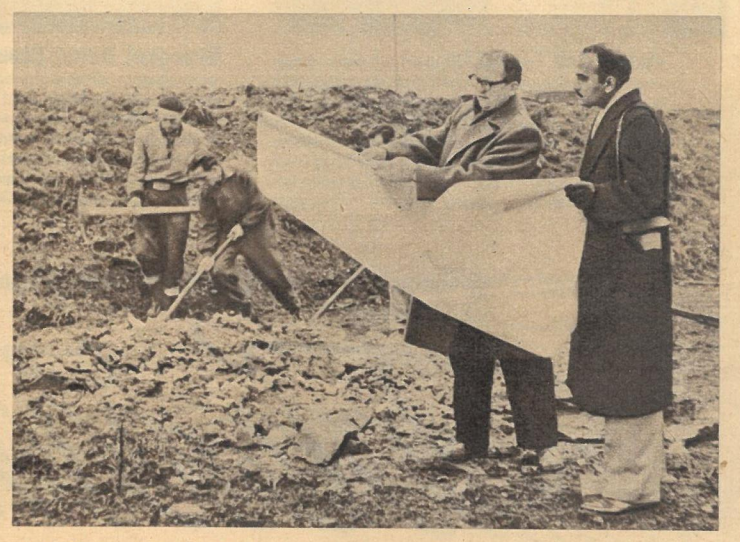
„Na, das sollten Sie mal bei uns in England sehen!" meinte Douglas Sharp, als wir eine Agitpropgruppe unterwegs trafen. „Offiziell verboten ist es nicht, für den Frieden zu agitieren, aber die Polizei greift leider nur sehr müde ein, wenn von Achtgroschenjungen ein solcher Agitproptrupp angegriffen wird."

„Bis zum heutigen Tag kannte ich Volkswahlen nur dem Namen nach", erzählte Mercedes der Jungwählerin Ursula Lippert. „Seit mehr als zwanzig Jahren darf unser Volk nicht wählen. Wenn der Tag wiederkommt, dann wünsche ich mir eine solche Zustimmung wie bei Ihnen in der Deutschen Demokratischen Republik."

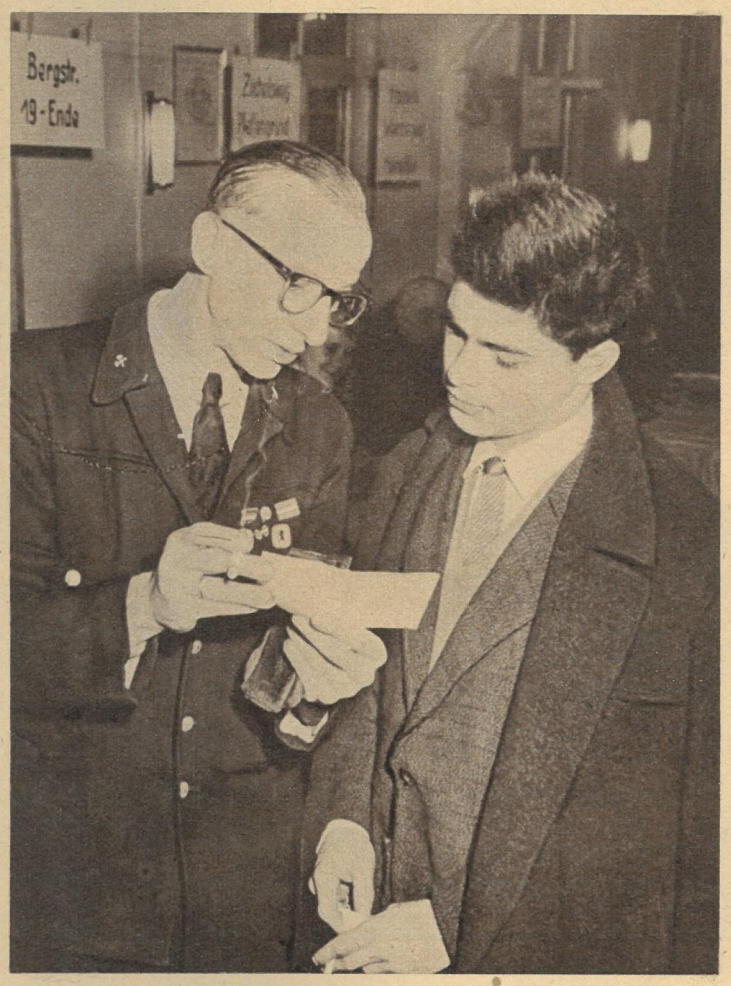
„Auch in Frankreich gibt es eine Bereitschaftspolizei. Wenn sie allerdings ‚aufspielt', gibt es Verletzte und Tote. Ihr ‚Wahlbeitrag' ist faschistischer Terror gegen die arbeitenden Menschen unseres Landes. Dafür liefern die letzten Wahlen in Frankreich, besonders aber auch in Algerien augenscheinlichen Beweis."

Mit dem Glückwunsch für den neuen Erdenbürger begann hier im Entbindungsheim der Wahltag. „Auch dieses neue Menschlein wird frei von Rassenhaß erzogen werden", war die erste Äußerung, die Akin Akinwale hier tat. „In unserem von den Engländern nach der alten Methode ‚Teile und herrsche!' in drei Provinzen gespaltenen Lande, das auch durch eine Unzahl von Parteien politisch zerrissen ist, haben wir die Unabhängigkeit erst zu erkämpfen. Wenn wir diese gewiß nicht leichte Aufgabe gelöst haben werden, dann wird auch unseren Kindern eine frohe Zukunft gewiß sein."

„Ich fühlte mich gleich heimisch bei diesen alten Leutchen!" strahlte Akin Akinwale, als wir im Altersheim „Clara Zetkin" waren, wo viele Insassen Veteranen der Arbeiterbewegung sind. „Liebe und Mütterlichkeit geht von diesen Menschen aus, die heute das erfüllt sehen, was sie sich erträumt haben und wofür sie ein Leben lang kämpften. Das herzliche Händeschütteln war mir ein Beweis ihrer Freude am heutigen Tag."

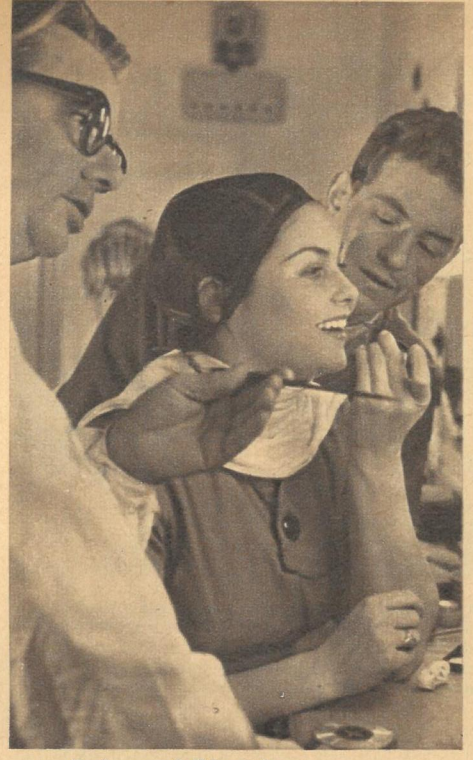


„Auch das ist ein Ausdruck der Verbundenheit der Bürger mit ihrem Staat", stellte Herr De fest, als er Einwohner der Wohnbezirke 213/14, die bisher 5793 Aufbaustunden im Nationalen Aufbauwerk geleistet haben, nach der Wahlhandlung auf ihrer Arbeitsstelle traf. „Hier schaffen sich diese Menschen eine Sportstätte und dem Staat neue Werte, die sie von ihm, z. B. im erweiterten Wohnungsbau, zurückerhalten. Da versteht man, warum die Wahlentscheidung so eindeutig ist!"



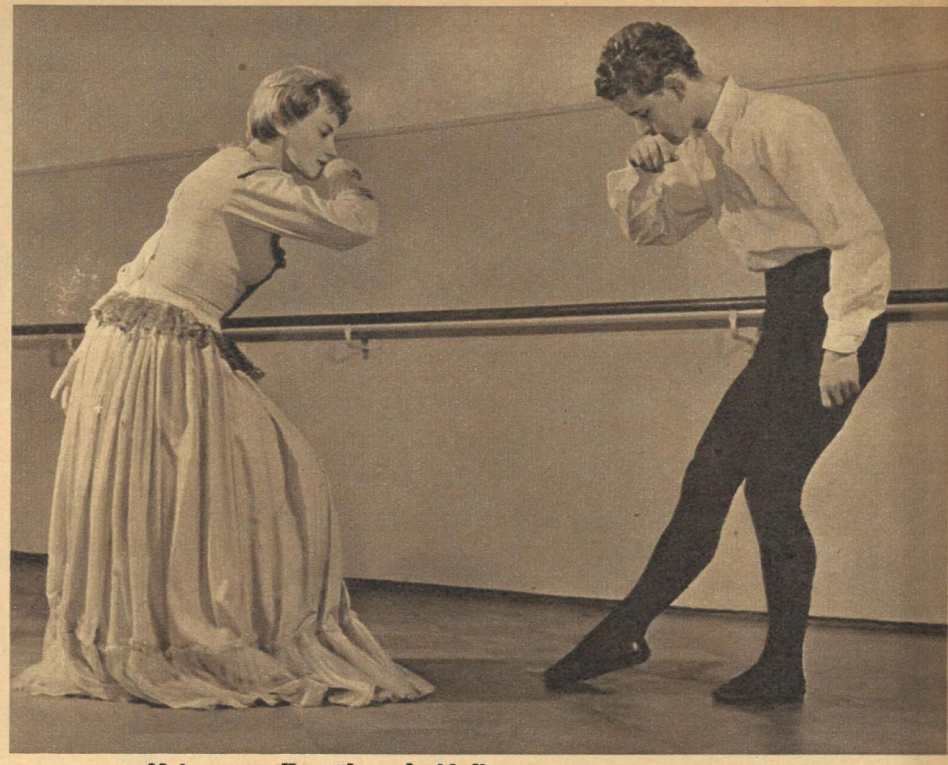
„Mit Freude würden es die Bergleute meiner Heimat begrüßen, wenn sie Ihren sozialen Reichtum ihr Eigen nennen könnten", erklärte Michel Moreau dem Häuer Curt Voigt aus der Industriestadt Freital. „Wenn bei uns ein Bergmann erkrankt, steht seine Familie vor einer Tragödie. Die Löhne blieben gleich und die Preise stiegen um fast das Doppelte an. Rücklagen? Es langt doch gerade zum Leben. — Sie haben in der Vergangenheit wahrlich gut gewählt — und am heutigen Wahltag bestimmt auch!"

Zum Abschluß dieses Tages sind unsere Freunde gemeinsam Zeugen bei der Feststellung des Wahlergebnisses in einem Stimmbezirk. Sie waren heute an vielen Stellen und in anderen Wahllokalen der Stadt, sprachen mit den Wählern und verglichen ihre Eindrücke mit Erfahrungen aus ihrer Heimat. Was dort zweifelhaft oder unmöglich erscheint, nämlich die Einmütigkeit des ganzen Volkes und das so hohe Wahlergebnis, ist ihnen heute klar geworden. Weder Zwang noch Druckmittel sind, wie unsere Feinde behaupten, der Grund, sondern die Überzeugung der Menschen, daß unsere Politik jedem eine Perspektive gibt. In ihrer Heimat werden sie berichten: „Die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik haben sich frei und richtig für ein besseres Leben entschieden!"



Puder und Schminke machen noch lange keinen Schauspieler, obwohl das gern geglaubt wird. Trotzdem muß das Maskemachen gelernt werden. Erfahrene und bewährte Fachkräfte erteilen den Unterricht, hier der Chefmaskenbildner Schumann. Unter seiner Anleitung wird ein glattes in ein narbenzerfurchtes Gesicht oder eine Europäerin in eine Asiatin verwandelt

Brueghel, Dürer, Brouwer könnten Pate gestanden haben zu diesem Bauerntanz. Breit und ungeziert, ausgelassen fröhlich sind Sprünge und Gestik. In strenger Disziplin der Bewegung muß wiederum der höfische Tanz studiert werden. Historischer Tanz heißt das Unterrichtsfach, zu dem oft Gemälde über die Tanzhaltung Aufschluß geben müssen, das aber auch Nationaltanz und modernen Gesellschaftstanz einschließt



„Mein ganzes Herz übergebe ich dir" bedeutete es, so ließen wir uns belehren, wenn sich im 16. Jahrhundert die Tanzpartner selbst die Hand küßten, um sich ihre Verehrung auszudrücken. Höfisches Zeremoniell, die Beziehungen der Menschen zueinander in den verschiedenen Jahrhunderten gehören zum Studium. Das Wissen um diese Dinge ist unbedingt notwendig, denn schon das Kennen der Zusammenhänge gibt dem Schauspieler später die Möglichkeit, die darzustellende Figur aus ihrer Zeit heraus empfinden zu können, die Haltung dem Partner gegenüber zu erfühlen, ohne dabei in ein unechtes Historisieren zu verfallen

„Zeit im Bild" stellt Ihnen heute einen Sehnsuchtsberuf junger Menschen vor, zu dem bei aller Begabung viel Fleiß und Liebe gehören, um Erfolg zu haben. Wir waren Gäste

Traumberuf auf der

Schauspieler oder Sportler? Wahrhaftig, die Vielseitigkeit der körperlichen Ausbildung gereichte auch einem Sportstudenten zur Ehre. Ballett- und Bewegungsunterricht, Akrobatik und Fechten, auf die vielfältigste Weise wird der Körper trainiert, elastisch und biegsam gemacht. Aber auch die theoretischen Fächer fehlen nicht. Theatergeschichte, Gesellschaftswissenschaft, Politökonomie, Ästhetik, Dramaturgie kommen zum Rollenstudium hinzu. Mit Traumberuf hat das nicht mehr viel zu tun, es muß sehr real gearbeitet werden! Text Lena Smolny / Fotos Paul Friedemann

Barbara saß am Abhang... Vokalübungen klingen nicht sehr geistreich, aber die Sprache, das eigentliche Werkzeug im künftigen Beruf, unterliegt strenger Kontrolle. Professor Ceiss läßt keinen Fehler durchgehen. (Man wird beinahe selbst unsicher bei der Unterhaltung.) Um die Modulationsfähigkeit der Vokale zu verstärken, werden sie gesungen. Wer Dialekt spricht, muß eisern an sich arbeiten. Jeder begabte junge Mensch, der die Eignungsprüfung besteht und das Abitur hat oder die Sonderreifeprüfung macht, kann hier studieren. Begabung aber ist erste Voraussetzung

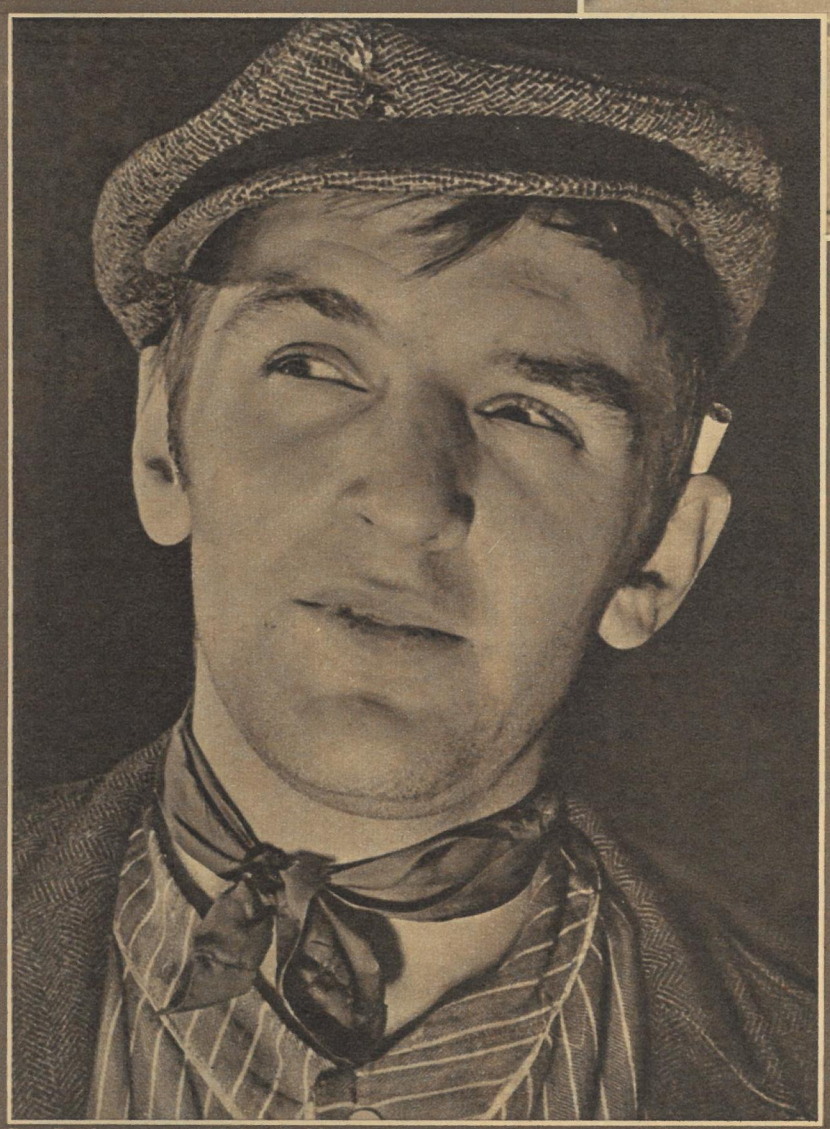
Traum aller Träume für Lieschen Müller (das doch so hübsch ist und unbedingt zum Theater muß, wie Tante Berta meint), einmal in Kostüm und Maske auf der Bühne zu stehen und dann zu „spielen". Das aber ist die erste Illusion, die dem Bewerber geraubt wird: sich etwa in der Kunst produzieren zu wollen. Sie verlangt von ihm ernsthaftes Auseinandersetzen, den Beweis gestaltender Phantasie und eisernen Fleiß. Sich vor den Spiegel stellen und schon einmal Gesehenes kopieren ist sinnlos. Die Eitelkeit muß ganz und gar zurücktreten hinter dem Ziel, einen Menschen darzustellen

Rhythmisch empfinden und musikalisch reagieren können muß ein Schauspieler. Mit den unterschiedlichsten Schlaginstrumenten begleiten die Schüler ihren eigenen Gesang. Später wird auch die Handhabung verschiedener Instrumente erlernt. Im Prinzip aber kommt es darauf an, Musik zu erfühlen, den Rhythmus auch fremder Sprachen zu erfassen und dadurch auch gestalten zu lernen

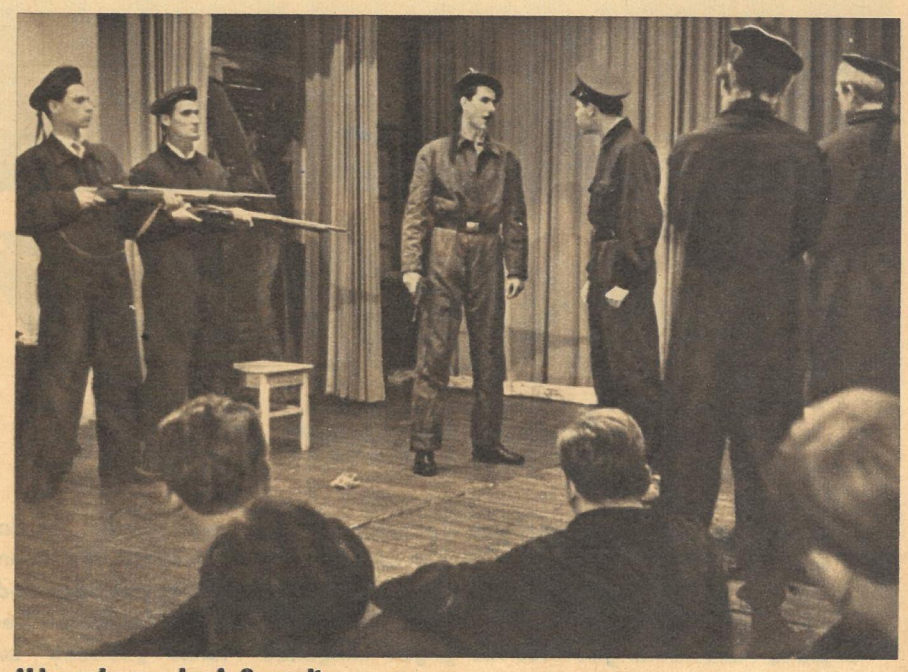
der Theaterhochschule Leipzig und sahen einen

Schulbank

Heiße Kämpfe ohne blutigen Ausgang. Im Fechtsaal klirren die Florette, stampfen die Schritte. Kommandos ertönen. Die Waffen werden gewechselt, die „Amazonen" streiten jetzt mit wuchtigen Schwertern, aber auch Hellebarde und Dolch sahen wir noch. Fechtmeister Kästner kämpft temperamentvoll mit. Trotz der schweren, ungefügen Waffen sind die Bewegungen elegant, und nach allen Anstrengungen muß der Schauspieler in der Lage sein, Text ohne „Luftschnappen" zu sprechen. Es macht Spaß, hier zuzuschauen und sich dabei zu erinnern, wie mancher Mime auf dem Theater die Luft mit seinem Degen zerstieß und so zu fechten glaubte. Fechten ist nichts anderes als eine Auseinandersetzung mit dem Partner. Reichten die Worte nicht, griff man früher zur Waffe. Für die Schüler aber ist das eine gute Schulung der Intensitätssteigerung und des Reagierens auf den Partner



Den Reichtum menschlichen Fühlens zu erfassen und in die Idee eines Werkes einzudringen ist die vornehmste Aufgabe des Darstellers. In Szenen aus klassischen oder modernen Stücken, die in etwa 6 bis 8 Wochen Abstand zur Aufführung kommen, kann der Student beweisen, was er schon gelernt hat. Ausdrucksfähigkeit und Körperbeherrschung verschaffen ihm eine gewisse Sicherheit, und die Spielfreudigkeit wird nur durch die Disziplin gedämmt. Wir sahen gute Leistungen und solche, die aufmerken lassen (Gudrun und Thomas als Bruno und Piperkarcka in Hauptmanns „Ratten")



Abkapseln von der Außenwelt und nur der „reinen" Kunst leben, das wird keiner dieser Studenten. Ihre Vorstellungen von dem, was sie in ihrem Beruf leisten wollen und was die Gesellschaft von ihnen erwartet, sind klar und ohne Spleen. Alle männlichen Studenten sind Mitglied der GST, haben vormilitärische Ausbildung und nehmen am gesellschaftlichen Leben teil. Ein ausgezeichnetes Agit-Programm aus F. Wolfs „Matrosen von Cattaro" hatte die Schule anläßlich des 40. Jahrestages der Novemberrevolution zusammengestellt, das die Studenten mit viel Schwung darbrachten

J'ai vécu dans l'intimité d'un Saint

par le professeur Ricardo Galeazzi-Lisi
médecin privé de Sa Sainteté Pie XII

Dieses mit einer Miniaturkamera aufgenommene Foto brachte Millionen. Es zeigt den sterbenden Papst. Deutlich sind eine Sauerstoffflasche und die Kanüle im Mund Pius XII. erkenntlich. Wie konnten dieses und andere Fotos, wie konnten die detaillierten Berichte von den letzten Stunden des Papstes entstehen, wo doch weder Film noch Presse am Sterbebett zugelassen waren? Der Leibarzt des Papstes, Direktor des vatikanischen Gesundheitsdienstes, Major der päpstlichen Palladingarde und Ehrenmitglied der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Galeazzi-Lisi, fotografierte heimlich, führte Tagebuch. Intimste Dinge gelangten so in den Besitz der Skandalpresse. Die Zeitschriften „Tempo" und „Stampa" zahlten je 850 000 Lire, der „Sunday Pictural" 3000 englische Pfund, „Paris Match" (links ein Ausschnitt der Exklusiv-„Sensation") 6 Millionen Franken und „Life" sogar für jedes Wort einen Dollar. Kommentierte Galeazzi-Lisi: „Soviel, wie auch einst Mussolini bekommen hat." Alles, das ganze Geschäft mit dem Toten, duldete, ja, inszenierte der Vatikan. Erst als der Begriff Leichenfledderei auftauchte, sah man sich, um gegenüber den katholischen Gläubigen das Gesicht und die „Sauberkeit der katholischen Lehre" zu wahren, zum „Einschreiten" gezwungen. Die Welt hatte ihre Sensationsberichte, und kaum jemand sprach von den geklauten fünfzig Tagebüchern des Papstes, die noch viel Schmutz und politischen Sumpf aufgewirbelt hätten. Die soll die Bonner Regierung „kassiert" haben, sind doch die politischen Verflechtungen zwischen den herrschenden Kreisen Westdeutschlands und der römischen Kurie mit dem Namen des Papstes Eugenio Pacelli eng verbunden gewesen. Man vermutet, daß sie von Bonn als politisches Druckmittel mißbraucht werden

Text Bernhard Liebscher / Fotos ZB-Archiv

Geschäft mit dem toten Papst

Papst Pius XII. war vor wenigen Wochen noch keine zwei Stunden tot, da blühte für seine Umgebung im Vatikan schon das große Geschäft. Die einen machten es mit dem Verkauf heimlich aufgenommener Fotos des toten und vorher noch mit dem Tode ringenden Papstes. Andere wieder waren bemüht, Aufzeichnungen Pius XII. gegen klingende Münze „beiseite" zu schaffen. Deutlicher als hier konnte die Korruptheit und moralische Verkommenheit hoher klerikaler Kreise kaum zutage treten. Der Papst, der seine an Skandalen nicht gerade arme Umgebung immer wieder in Schutz nahm, war selbst ein Objekt der Jagd nach Geld und Gewinn geworden

Der Leibarzt des Papstes, Professor Dr. Galeazzi-Lisi. Zu Lebzeiten Pius XII. war er in die Montesi-Affäre verwickelt. Seinerzeit vom Papst gedeckt, machte er jetzt „aus Dankbarkeit" ein Riesengeschäft mit intimsten Fotos und Berichten vom Ableben des Papstes

Schwester Pasqualina aus Deutschland, Haushälterin des Papstes, stahl die Tagebücher Pius XII., die einem Bericht „Vie Nuove" zufolge die Bonner Regierung besitzen soll. Pacelli (wie der Papst mit bürgerlichem Namen hieß) war einst Nuntius in Deutschland

DIE ALTEN

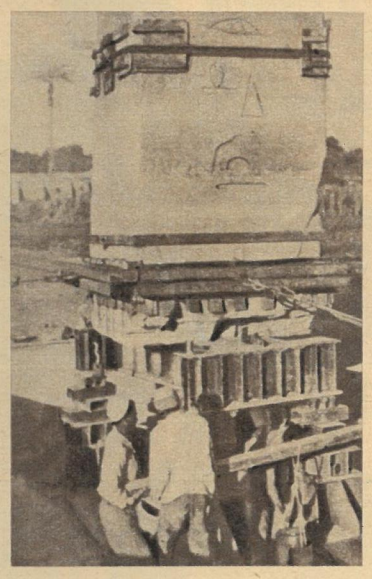
KULTUREN

DER MENSCHHEIT

Bildbericht Adelhelm Dietzel

11

Drei unruhige Jahrhunderte folgten dem Sturz der Königsmacht des Alten Reiches, bis mit der XI. Dynastie (2000 v. u. Z.) ein starkes Fürstengeschlecht Oberägyptens eine Festigung erreichte. Die nun regierenden Pharaonen des sogenannten Mittleren Reiches eroberten, bedrückten und ließen sich anbeten wie ihre Vorgänger. Erhaltenen Berichten zufolge brachen um 1750 v. u. Z. erneut Aufstände aus. Der Haß aufständischer Bauern und Handwerker, denen sich überall Sklaven anschlossen, war so stark, daß sogar Paläste erstürmt und Gräber der Sklavenhalter zerstört wurden. Zwar gelang es auch jetzt wieder, die alte Klassenherrschaft der Sklavenhalter aufzurichten, aber Ägypten konnte — von den inneren Wirren geschwächt — den Einfall fremder Stämme aus dem Norden nicht aufhalten. Ein Jahrhundert lang beherrschen nun die Häuptlinge jener Hyksos, wie die Ägypter sie nannten, als Könige Nordägypten.



Während der XII. Dynastie erreicht die Kunst eine neue Blüte, die sich durch Geschmack und handwerkliche Tüchtigkeit auszeichnet. Die eigenartigsten Denkmäler dieser Zeit sind die Obelisken. Wie der Transport dieser zwanzig und mehr Meter hohen Granitsäulen auf dem Nil erfolgte und wie man diese aus einem Stück gehauenen viele tausend Tonnen schweren Steinnadeln aufstellte, ist nicht restlos geklärt. Die Zeichnung deutet eine mögliche Lösung an: Auf einer Sandschüttung liegt der Koloß wie ein Waagebalken und wird durch Zug und Druck auf seinen Standplatz gekippt. Das Bild links wurde erst im vergangenen Jahre aufgenommen: Mit hydraulischen Spezialpressen wird der Obelisk von Heliopolis, einer der wenigen im Lande verbliebenen (dreizehn holten die Römer, je einer steht in London, Paris und New York), gehoben. Pharao Sesostris I. ließ ihn als sichtbares Zeichen seiner Macht aufrichten. Nur bedachte er dabei nicht, daß die alljährlichen Nilüberschwemmungen das Land um das Denkmal immer höher anwachsen ließen! Fünf Meter Schlamm sind seither zu fester Ackererde geworden, und die Säule stand in den letzten 2000 Jahren mit dem Fuß im Wasser. Nun ist der „Fehler" des Königs korrigiert, und die schützende Hand des Sonnengottes, dem der Obelisk laut Inschrift vor viertausend Jahren anvertraut wurde, kann weiterhin auf der Granitsäule mit dem neuen Zementfuß ruhen.

TADDÄUS TIMMEL

Der Berberlöwe

Blau und undurchdringlich wie eine Gewitterwand hing der Tabakqualm unter der Decke der kleinen verräucherten Artistenkneipe. Die Bilder der Rivels und Codonas, der Kugelhai und die blindgewordene Rumbuddel mit der Viermastbark im Bauch, die seit einem Menschenalter über der Theke hingen, waren im Dunst untergetaucht. Es roch nach Arrak und Knaster, und im Schankraum war ein Lärm wie im Papageienkäfig des Zoologischen Gartens. Am Stammtisch saßen, mit breitausladenden Armen und erhitzten Gesichtern die Männer, deren Namen gerade in dicken Lettern an den Plakatsäulen der Stadt klebten, und starrten versonnen in ihre leeren Bier- und Schnapsgläser. In ihrer Mitte erhob der Jüngste, der eigentlich gar nicht zu ihnen gehörte, sondern nur die Premierenrezension für die Ortszeitung zu schreiben hatte, ein wenig zaghaft den Arm und rief mit dünner Stimme: „Frau Wirtin! He, Bedienung!" Aber ehe die Wirtin aufmerksam wurde, ging sein Blick noch einmal in die Runde, und insgeheim überrechnete er wohl, ob das Artikelhonorar die Spesen tragen würde. Aber er war jung, ehrgeizig und voll der Hoffnung, daß die Lage, würde sie den alten Fahrensmännern auch nur eine einzige aufregende Geschichte entlocken, sich dreimal auszahlen mochte.

„Bringen Sie noch eine Runde Schnaps und Bier!" rief er dann, zu allem entschlossen, und klopfte anschließend dem weltberühmten Raubtierdompteur, der neben ihm saß, jovial auf die Schulter. „Na, Käptn Smith, wie wär's denn nun mit einer spannenden Story aus Ihrem Leben? Sie wissen doch, die Leser wollen immer etwas Aufregendes in der Zeitung lesen. So was, wo ihnen die Gänsehaut über den Rücken kriecht. Haben Sie nicht was Passendes zur Hand? Etwas aus der alten Kiste?"

Käptn Smith, der eigentlich Schmittchen hieß und aus Buxtehude stammte, sagte nur gedehnt: „Tjä!" Dann sog er nachdenklich an seiner Tabakspfeife, anschließend an seinem Schnapsglas, überlegte noch ein Weilchen und schüttelte dann leicht den Kopf. „Tjä, etwas Aufregendes? Da wüßt ich eigentlich nix. Isch ja man immer all Tag dasselbe mit die Tierchen. Nö, Aufregendes ist da wirklich nich bei!"

Der junge Mann von der Ortszeitung lächelte wissend. „Nur keine falsche Bescheidenheit, Käptn Smith! Denken Sie mal zurück, Ihre erste Begegnung mit Raubtieren, als Sie das erste Mal in Ihrem Leben in einem Raubtierkäfig standen, war das nicht aufregend?"

Der weltbekannte Raubtierdompteur schob die Pfeife vom linken in den rechten Mundwinkel, nahm sie dann ganz heraus und klopfte sie auf einem Bieruntersatz aus. „Wenn Sie meinen, daß das aufregend war, na ja, dann werd ich's Ihnen man vertellen." —

Er trank aber erst von seinem Bier, setzte seine Pfeife in Brand, ehe er umständlich begann.

„Tjä, das war — also ich war noch nicht ganz sechzehn und gerade von zu Hause ausgekratzt. Weil ich zur See sollte und nicht wollte. Bis nach Bayern runter bin ich mit Vaterns Sparkassenbuch gekommen. Dann mußte ich aber sehen, selbst was zu verdienen. In irgend so 'nem gottverlassenen Nest stieß ich dann auf den kleinen Wanderzirkus. Zirkus ist vielleicht zuviel gesagt. Eine fahrbare Tiermenagerie war's, mit 'ner Raubtierschau für 50 Pfennig Eintritt als Attraktion. Aber was sag'ich, Raubtierschau? Zwei Berberlöwen, das war die ganze Attraktion.

‚Arbeit suchst du?' Der Direktor sah mich kopfschüttelnd an und musterte mich von Kopf bis Fuß. Als ich schon fürchtete, er würde nach dem Ortsgendarm schicken, sagte er unerwartet: ‚Na, meinetwegen. Komm in meinen Wagen, vielleicht hab' ich was für dich!' — In seinem Zirkuswagen ging er erst eine Weile unschlüssig auf und ab, besah mich nochmals und sagte dann ernst: ‚Hör zu, mir ist vor ein paar Wochen ein Berberlöwe eingegangen. Es ist unmöglich, hier in Bayern so schnell einen neuen zu bekommen. Wenn du willst, kannst du bei mir den zweiten Berberlöwen machen, bis ich einen neuen habe.'

Ich begriff zunächst nicht. Wollte er mich auf den Arm nehmen? Wohl, weil er mein dummes Gesicht beobachtet hatte, setzte er erläuternd hinzu: ‚Ich hab das Fell präparieren lassen, du brauchst nur reinzukriechen!' Dabei maß er mit den Augen meine Körpergröße. ‚Ganz so groß bist du zwar noch nicht, aber das kriegen wir schon hin. Wo's noch fehlt, stopfen wir ein paar Kissen mit hinein. Wichtiger ist, daß du den Löwen auch gut spielst. So richtig wild und böse, daß die Leute bei der Raubtierschau auch auf ihre Kosten kommen. Darauf kommt es mir an . . .' —

Nun ja, ich versprach es, was blieb mir auch weiter übrig. Tjä, und dann kam der Nachmittag und die erste Raubtierschau für mich. Ich wurde in den verwaisten, stark nach Naphthalin riechenden Pelz des Wüstenkönigs und anschließend in den leeren Käfigwagen gesperrt. Das heißt, ganz leer war er auch nicht, denn neugierig blinzelnd und, wie mir gleich unheilverkündend schien, mit gesträubten Barthaaren lag ja der zweite, noch lebende Berberlöwe in dem Wagen! Mein Herz beruhigte sich erst ein wenig, als ich das Gitter in der Wagenmitte sah, das uns voneinander trennte.

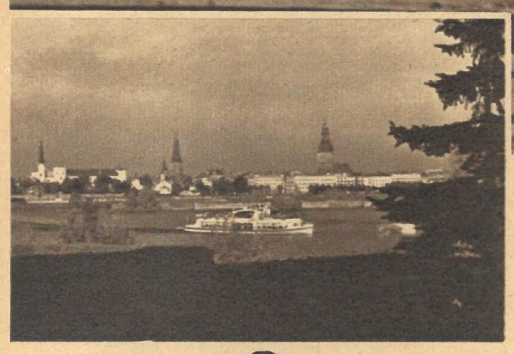
Mit den ersten Besuchern der Raubtierschau trat auch der Herr Direktor vor den Käfigwagen. Sicher wollte er sehen, ob ich Talent für den Berberlöwen besaß. Dem wirst du's schon beweisen, dachte ich so bei mir und sprang wild fauchend und knurrend, die Pranken drohend gehoben, so wie ich's aus dem Zirkus in Buxtehude kannte, gegen die Vorderwand des Käfigwagens. —

Fürwahr, ich mußte den Löwen gut spielen, denn nicht nur die Zuschauer, sondern auch der Herr Direktor traten ängstlich einen Schritt zurück. Das stachelte meinen Ehrgeiz weiter an. Mit großen Sätzen durchmaß ich meinen Käfig, daß selbst der König der Wüste nebenan es mit der Angst zu tun bekam und sich in die äußerste Ecke verkroch. Meine Wildheit steigerte sich zum Exzeß. Ich nahm so viel Anlauf, wie der Käfig nur zuließ, und sprang blutrünstig brüllend gegen das Seitengitter! Doch auf so viel urwüchsige Wildheit war das Unternehmen wohl nicht eingestellt. Die Seitenwand gab plötzlich nach, und ehe ich es noch verhindern konnte, fiel ich dem erschreckten und nun zum Kampf auf Leben und Tod bereiten Berberlöwen direkt vor den Rachen. Ich fühlte mich gar nicht wohl in meiner Löwenhaut. Das Ende meiner erfolgreichen, aber doch viel zu kurzen Raubtierkarriere schien gekommen. Ich hatte mit allem abgeschlossen, vergaß Brüllen und Wildsein und sah nur, wie ein fürchterliches Gebiß bleckender Zähne immer näher kam. Ein Rachen öffnete sich, und dann . . ." —

Der weltbekannte Raubtierdompteur merkte plötzlich, daß seine Pfeife ausgegangen war. Aber der junge Mann von der Ortszeitung ließ ihm keine Zeit, sie neu zu entzünden. „Was dann, Käptn Smith, was geschah dann?"

Käptn Smith trank aber erst bedächtig sein Bier aus, ehe er, sich ein wenig zur Seite beugend, zu Ende erzählte: „Dann sagte der Berberlöwe zu mir: ‚Du alter Dussel, wie kannst du hier so angeben wie eine Tüte Mücken. Die Gitterreparatur kostet mindestens fuffzig Mark. Der Alte wird dich auf der Stelle 'rausschmeißen!' —

Na, und das geschah dann ja auch. Ich weiß nur nicht, ob Sie das für Ihren Bericht werden gebrauchen können. Denn so aufregend finde ich die Sache eigentlich nicht . . ."

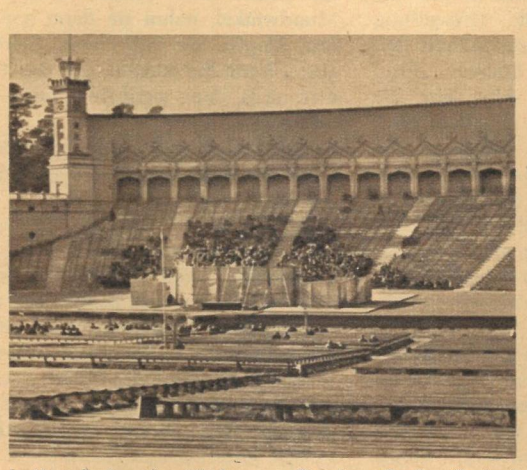


Als wir spätabends, aus der Litauischen SSR kommend, in Riga einfuhren, beeindruckten uns vielfarbige, aber unaufdringliche Neonwerbungen, hell erleuchtete Straßen, enormer Verkehr, gutgekleidete, geschäftig eilende oder gemächlich spazierende Menschen, Theater, Kinos und schließlich das riesige moderne Hotel, das uns für eine Woche beherbergte; alles Attribute einer Weltstadt. In den nächsten Tagen lernten wir die Dreiviertelmillionenstadt in all ihrer Schönheit kennen. Die historische Innenstadt, von den Faschisten durch Beschuß total zerstört — darunter das weltbekannte Schwarzkopfhaus —, ist im alten Stil fast völlig neu erstanden, und auch der Turm der Peterskirche (Bild oben, Mitte), der vor der Vernichtung Europas größter hölzerner Kirchturm war, wird in den nächsten Jahren die berühmte Silhouette der Stadt (links) wieder vervollständigen. Die Uferstraße Komsomolzkaja, von den abziehenden Okkupanten alle zehn Meter (!) gesprengt, zeigt keine Schäden mehr und erinnert stark an das Leningrader Newa-Ufer. Mit Energ wunden ihrer Stadt beseitigt, ganze Stadtteile neu errichtet un Dinge sind besonders imposant. Es gibt kaum eine bekannte G suchte Parkanlagen und Buchhandlungen gibt wie hier. Und das und seine Bewohner: Liebe zur Heimat und unbezähmter Wi der gesamten lettischen Bevölkerung in ihrer Hauptstadt wo Nationalitätenpolitik der Sowjetunion ist, daß 1,7 Millionen L und Universitäten, ein eigenes Literatur- und Theaterschaffen und sitzen. Das eigenstaatliche Leben der Republiken der Sowjetunio

Weltstadt an der Dauga

Der Stadtverkehr Rigas ist modern und glänzend organisiert. Neben der bewährten Straßenbahn verkehren Auto- und vor allem Trolleybusse in Massen. Ein Wagenzug „schiebt" den anderen von der Haltestelle weg. Die Fahrgäste sind diszipliniert, niemand rennt hinterher oder springt gar auf. Allein an dieser von uns willkürlich gewählten Haltestelle der Innenstadt verkehren 12 (!) Auto- und Trolleybusse. Außerdem sind Hunderte Taxen ständig auf der Achse

In einer der zahlreichen Gartenanlagen stießen wir an einem Sonntagmorgen auf größere Menschenansammlungen. Heftig wurde diskutiert, mit Lupen und Pinzetten hantiert, Kataloge wurden gewälzt; wir waren in einen Briefmarkentausch geraten. Nebenan befanden sich zwar die Räume des Klubs, aber bei dem schönen Wetter tauschte es sich im Freien noch mal so gut. Briefmarkensammeln und Schachspielen sind Steckenpferd Nummer eins in Riga. Sommers finden stets große Schachturniere statt, an denen alt und jung mit Begeisterung dabei ist



Im Mezo-Park — einer Mischung von Dresdens „Großem Garten" und Moskaus „Gorkipark" — befindet sich diese Riesenbühne. 15000 (!) Mitwirkende singen zum Abschluß des alle vier Jahre stattfindenden großen Sängerfestes im gewaltigen Rund, und 35000 (!) verfolgen es vom Zuschauerraum aus mit Anteilnahme und Sachkenntnis. Wenn nicht soo viel los ist, wird einfach „umgedreht". Die Zuschauer sitzen dann im Bühnenraum, und die Künstler werden nach hinten abgeschirmt. „Schwarzhörer", zu denen wir ein Weilchen gehörten, gibt es trotzdem

Im Hotel „Riga", unserem Wohnsitz, ging internationales Publikum ein und aus. Viermal wöchentlich sang die junge Jvonna Silicka in russisch, lettisch oder englisch moderne Schlager. „Im nächsten Jahr möchte ich auch deutsch singen", versicherte sie uns lebhaft. Wir glaubten ihr es gern

Riga – glanzvolle Metropole der Lettischen SSR – ist Schauplatz der zweiten Reportage, die Eberhard Kottwitz und Paul Friedemann in der Sowjetunion gestalteten

r. Mit Energie und Ausdauer haben die Rigaer die Kriegs-
errichtet und die Industriekapazität vervielfacht. Aber zwei
e bekannte Großstadt, in der es so viel gepflegte und vielbe-
ier. Und das scheint uns doch typisch für das sowjetische Riga
zähmter Wissensdurst. Kurios die Tatsache, daß die Hälfte
uptstadt wohnt, und der beste Beweis für die vorbildliche
Millionen Letten ihre Sprache sprechen, eigene Hochschulen
schaffen und selbständige Rundfunk- und Fernsehstationen be-
r Sowjetunion ist weitaus größer, als bei uns allgemein bekannt

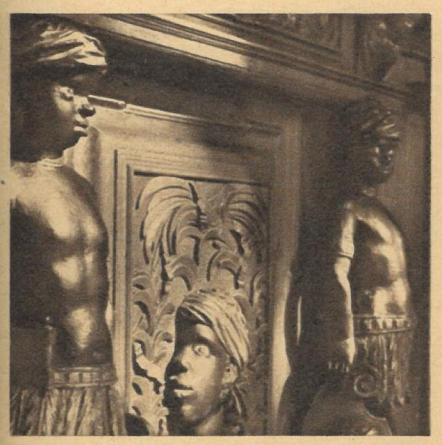
Keine Großstadt an der Ostsee hat eine so herrliche Lage aufzuweisen wie Riga. Eine elektrische Schnellbahn befördert in jeweils knapp 45 Minuten täglich Tausende an den etwa 25 Kilometer langen Sandstrand der Rigaer Bucht. In vielen Hunderten kleiner Häuschen wohnen die Rigaer — und Badegäste aus der ganzen Sowjetunion — hier oft monatelang während der Saison, unterdes in den Stadtwohnungen die Sommerhitze brütet. Als wir da waren, badeten trotz der vorgerückten Jahreszeit einige Unentwegte noch immer. Uns war es allerdings schon zu kühl, wir begnügten uns mit einem ausgedehnten Bummel am Wasser entlang und „umschifften" dabei das Segelboot des auch hier unvermeidlich scheinenden Strandfotografen

Nachwuchssorgen? Unbekannter Begriff in dieser Stadt. Bei schönem Wetter sollte man aber keinen der vielen Kindergärten besuchen, um sich davon zu überzeugen. Da sind sie leer. Dafür kann man in jeder Parkanlage solchen Gruppen begegnen. Brav am Händchen, betreut von Kindergärtnerinnen, spazieren Rigas jüngste Bürger. Kindergärten — noch vor zwanzig Jahren in der bürgerlich-faschistischen Republik Lettland ein fast unbekannter Begriff — gehören heute genauso selbstverständlich zum Stadtbild, wie es selbstverständlich ist, daß in zwanzig Jahren viele dieser Arbeiterkinder Ärzte, Lehrer, Ingenieure oder Offiziere sein werden

Das Angebot in den durchweg recht zweckmäßig eingerichteten Läden ist groß, vor allem auf dem technischen Sektor. Im Kaufhaus zum Beispiel entdeckten wir vier verschiedene Arten elektrischer Rasierapparate, große Mengen praktischer Haushaltgeräte, viele Radios, Kameras und anderes mehr. Bestechend für mitteleuropäische Verhältnisse sind die Ladenöffnungszeiten. „Normal" wird 20 Uhr geschlossen, aber die meisten Lebensmittelgeschäfte haben bis 22 Uhr und noch länger geöffnet. Obwohl stets außerordentlicher Betrieb herrscht, ist der Andrang nie so groß, daß das Einkaufen etwa zur Last wird. Späte Gäste sind also keineswegs der Schrecken der Hausfrau, falls sie nicht gerade nach Mitternacht kommen

Ihre riesigen Markthallen „verdanken" die Rigaer genaugenommen dem wilhelminischen Generalstab. Der hatte 1916 Materialien für fünf große Zeppelinhallen anrollen lassen. Die Deutschen wurden geschlagen, flohen, und aus den Baustoffen errichteten sich die Rigaer nach dem Krieg ihre Markthallen, wohl die größten, die in Europa existieren (Bildhintergrund). Entsprechend groß ist natürlich auch das Angebot in ihnen. Die fünf Hallen sind spezialisiert und strotzen geradezu von Lebensmitteln. Wir zählten an einem Fischstand nicht weniger als neunzehn Sorten Meerestiere. Der Blumenmarkt trug in seiner Farbenpracht direkt südländischen Charakter

gawa



Das reichgeschnitzte Gestühl des alten Doms legt Zeugnis ab von der großen Vergangenheit Rigas als Hanse- und Handelsstadt. Der Dom ist die Wirkungsstätte von Bischof Turs, einem aufrichtigen, ehrlichen Christen, der ein hochgeachtetes Mitglied des Weltfriedensrates ist. Die seltsame, kostbare Innenarchitektur des Domes veranlaßte die Sowjetregierung, das sakrale Gebäude als Allunions-Baudenkmal anzuerkennen

Wir hatten das Glück, eine Modenschau des berühmten Rigaer Ateliers „Baltish Modes" in einem Betrieb für Kinderbekleidung miterleben zu können. Ausgezeichnete Modelle, darunter dieses reizende Hochzeitskleid, führten die Mannequins vor. Auch geschmackvolle Dreiviertelhosen/Anorak- und Hosen/Jacken-Kombinationen standen vor dem interessierten Publikum zur Debatte und fanden viel Beifall. Aber wir sahen während unseres ganzen Aufenthaltes in Riga höchstens zwei Mädchen, die Hosen trugen. Von uns befragt, antworteten die Mannequins, daß sie selbst keine trügen, obwohl sie ihnen gefielen. „Die Hose hat sich bei uns noch nicht durchgesetzt", sagten sie, „und wer will denn gern auf der Straße auffallen?" So ist das also. In einem Direktinterview, um das uns der lettische Fernsehfunk Riga gebeten hatte, brachen wir dann ganz beiläufig auch eine Lanze für die Frauenhose. Hoffen wir, daß sich dort, wo es am Platze ist, dieses sehr zweckmäßige Kleidungsstück auch in Riga durchsetzt

Unter Tatverdacht

Kriminalfälle ohne Beispiel

VON GUNTER PRODÖHL

Die „Geheime Reichssache Bruno Lüdke"

Vor etwa Jahresfrist berichtete eine westdeutsche Illustrierte in reißerischer Form vom Massenmörder Bruno Lüdke. Der Film wollte nicht nachstehen und kam bald darauf mit einem Werk heraus, das sich „Nachts, wenn der Teufel kam" betitelte. Keine der beiden Publikationen beruht auf Wahrheit. In unserem Bericht wird dem wirklichen Aktenmaterial nachgegangen, und unser Autor Günter Prodöhl zeigt, wie die Geschichte des größten Geständnisbetruges der Kriminalgeschichte in Westdeutschland durch Film und Presse ein zweites Mal verfälscht wurde. Worum handelt es sich? Im Wirkungsbereich der Berliner Mordkommission ist in den dreißiger Jahren eine Reihe Frauenmorde verübt worden, die nicht aufgeklärt werden können. Im Januar 1943 wird wieder eine Ermordete im Köpenicker Stadtwald gefunden. Kommissar Franz, mit der Aufklärung betraut, will schon den erteilten Auftrag zurückgeben, als er erneut zur Akte des wegen kleineren Delikten vorbestraften geistesschwachen Bruno Lüdke aus Köpenick greift und kurz darauf dessen Verhaftung veranlaßt.

4. Fortsetzung

Die eine Stunde später in der Köpenicker Wäscherei, bei der Bruno Lüdke als Bote beschäftigt war, durchgeführte Festnahme hat in „Tatsachenbericht" und Film eine ungemein dramatische Auslegung erfahren. Danach kam es zu einer wilden Schlägerei, als Bruno merkte, daß die Polizisten ihn mitnehmen wollten. Mit seinen Bärenkräften stürzte er sich angeblich auf Franz, daß man fürchtete, er wolle ihn ebenfalls umbringen. Nur mit einem geschickten Jiu-Jitsu-Griff gelang es Franz, sich aus der tödlichen Umklammerung zu befreien! Mit diesem Erfolg gewann er aber, gewissermaßen schlagartig, die maßlose Anerkennung und das Vertrauen des Mörders, der nur den respektierte, der stärker war als er. —

In der Aktennotiz des Kommissars Franz über die Festnahme Bruno Lüdkes ist das alles wesentlich harmloser wiedergegeben. Dort heißt es lediglich: „Ich gewann den Eindruck, daß Lüdke von der Sache Rösner unbedingt mehr wissen müsse. Deshalb wurde er für vorläufig festgenommen erklärt und ins Polizeipräsidium überführt."

Nächtliches Verhör

Zwei Stunden lang verhört Kommissar Franz in Anwesenheit des Kriminalobersekretärs Heizmüller und einer Protokollsekretärin Bruno Lüdke. Ohne den erhofften Erfolg! Bruno zeigt sich störrisch, unfreundlich und bestreitet in aller Entschiedenheit, den Mord im Jagen 56 begangen zu haben. Alles, was die beiden Kriminalbeamten aus ihm herausbekommen, ist: Lüdke weiß von dem allgemein bekannten Mord an Frau Rösner; ihm ist auch der Köpenicker Stadtwald bekannt, weil er dort schon oft Holz gesammelt hat.

Mit einigem Behagen erzählt Lüdke auch, daß er gut proportionierte Frauen gern hat. „Solche, die ordentlich wat druff haben ...", wie es wörtlich im Verhörprotokoll steht. Mehr ist aus ihm nicht herauszubringen.

Als ihm die Fragerei zuviel wird und er Hunger bekommt, sagt er kurz entschlossen: „Wenn ick nischt zu essen kriege, sag ick übahaupt keen Wort mehr!"

Kommissar Franz bricht die Vernehmung ab und schickt Obersekretär Heizmüller und die Sekretärin nach Hause. In einer Aktennotiz begründet er diese Maßnahme. „Ich hatte das Gefühl, daß Lüdke durch die Anwesenheit mehrerer Personen gehemmt war. Mir schien auch die sonst übliche Art der Vernehmungsform bei ihm nicht angebracht. Man mußte erst versuchen, einen gewissen persönlichen Kontakt zu ihm herzustellen; eine Art Vertrauensverhältnis mußte geschaffen werden, um die diffizilen Fragen des Falles mit ihm erörtern zu können."

Bis nachts ein Uhr dreißig vernimmt er Bruno Lüdke. Was in diesen Stunden zwischen ihnen gesprochen wurde, ist nicht überliefert. Zeugen dafür gibt es nicht, ein Protokoll wurde nicht angefertigt, und die beiden Beteiligten der folgenschweren Unterredung leben heute nicht mehr. Bekannt ist diese nächtliche Aussprache unter vier Augen nur, weil im Wachbuch des Polizeigefängnisses vermerkt wurde, daß der diensttuende Wachtmeister um ein Uhr dreißig Lüdke aus dem Zimmer des Kommissars Franz abholte und in seine Zelle einschloß.

Am nächsten Morgen erleben Obersekretär Heizmüller, die Protokollsekretärin und später auch die übrigen Angehörigen der Mordinspektion einige Überraschungen.

Kommissar Franz eröffnet ihnen in strahlender Laune, daß die Sache Rösner geklärt sei.

„Wieso? Hat Lüdke noch gestanden?" fragt Heizmüller überrascht.

Franz lächelt geheimnisvoll. „Noch nicht, aber er wird heute gestehen, ich bin ganz sicher."

Heizmüller und die Sekretärin kommen nicht dazu, ihre Mäntel abzulegen. Kommissar Franz hat noch für den Vormittag einen Lokaltermin im Jagen 56 des Köpenicker Stadtwaldes angesetzt.

Auf der Fahrt dorthin folgt die zweite Überraschung! Bruno Lüdke ist wie umgewandelt, hat sein störrisches, betont unfreundliches Wesen vom Vortage abgelegt und — Heizmüller traut seinen Ohren nicht — behandelt Franz wie einen guten alten Kumpel und duzt ihn!

Noch ehe sie Köpenick erreicht haben, legt er im Auto das angekündigte Geständnis ab, Frau Rösner umgebracht zu haben! Mit welchen Worten er das tut, ist nicht überliefert. Im Aktenbericht über diese Fahrt heißt es nur: „In Anwesenheit von KOS Heizmüller gestand Lüdke die Tat ein, erklärte aber, daß er sich auf genaue Einzelheiten nicht besinnen könne, jedoch an Ort und Stelle mehr sagen könne."

Wie versprochen legt dann Bruno am Tatort ein Geständnis ab, das sich in allen Einzelheiten mit dem deckt, was in der Akte steht, die bei Entdeckung des Mordes von Kommissar Franz angelegt wurde. Wo und wie die Leiche lag, den Zustand ihrer Kleidung, wo die Schuhe der Toten im Gebüsch versteckt waren, das alles hatten Franz und seine Mitarbeiter am 31. Januar 1943 im Tatortbefundsbericht beschrieben und obendrein in Bildern und Skizzen festgehalten. Und all das gesteht nun auch Bruno Lüdke dem Kriminalobersekretär Heizmüller und der Protokollsekretärin ein. Allerdings nicht im Zusammenhang, sondern nur in einer Art Frage-und-Antwortspiel mit Kommissar Franz.

Später gesteht er es auch den übrigen Beamten der Mordinspektion, dem Kriminalrat Togotze, den Herren im Reichssicherheitshauptamt und wem immer er vom Kommissar Franz vorgeführt wird. Nur eines gesteht Bruno Lüdke nie: wo er die Handtasche der Frau Rösner gelassen hat, die der Mörder gestohlen hatte.

Erst behauptet er, die Handtasche an einer bestimmten Stelle des Stadtwaldes fortgeworfen zu haben. Wie nach einer Stecknadel wird das bezeichnete Waldstück abgesucht. Ohne Erfolg. Dann gibt er zu verstehen, daß er die Tasche im Pferdestall des elterlichen Grundstücks versteckt habe. Haussuchung wird gehalten. — Im Film über den Massenmörder Bruno Lüdke findet sich auch die Tasche in der Häckselkiste des Pferdestalles. — In Wirklichkeit stellt die Kriminalpolizei aber Pferdestall, Haus und Grundstück vergeblich auf den Kopf. Die Tasche findet sie nicht. Als ihm Kommissar Franz daraufhin — nach dem Aktenprotokoll — eindringlich ins Gewissen redet, nun endlich zu sagen, wo er die Tasche gelassen habe, wird Bruno ungehalten und schimpft verärgert: „Denn weeß ick ooch nich, wo die jeblieben is!"

Der „doofe Bruno" als Mordspezialist

Bei der Fülle des Aktenmaterials geht die Episode mit der Handtasche unter. So macht sich auch niemand Gedanken darüber, daß Bruno Lüdke über den Verbleib der Handtasche nichts sagen kann, weil ja Kommissar Franz nichts davon wußte. Alle Details des Mordes sind in den Akten protokolliert, nur, wo der Mörder der Frau Rösner die Handtasche gelassen hat, steht in keinem Protokoll. Wenn aber Bruno Lüdke den Mord wirklich, wie von ihm gestanden, begangen hat, muß er es, nachdem ihm alle viel komplizierteren Details der Tat noch im Gedächtnis sind, wissen! Lüdke wird in den kommenden Monaten noch ein Erinnerungsvermögen an den Tag legen, das jeden Gedächtniskünstler vor Neid erblassen lassen würde. Was er aber mit der Handtasche der Frau Rösner angestellt hat, fällt ihm nie ein. Das aber beweist eindeutig, daß er die Mordtat Rösner nicht begangen haben kann!

Auf solche Schlußfolgerungen kommt im April 1943 noch niemand. Ja, zu solchen kritischen Überlegungen hat auch niemand Zeit, denn Bruno Lüdke hält die Mordinspektion mit immer neuen Mordgeständnissen in Atem.

Innerhalb weniger Tage gibt er zu, gewissermaßen summarisch, ohne irgendwelche Einzelheiten zu nennen, sieben weitere Morde begangen zu haben. Wie er das tut, ist bezeichnend für den Wert der Geständnisse und vor allem für die Art und Weise, wie diese Geständnisfreudigkeit bei ihm erzeugt wird.

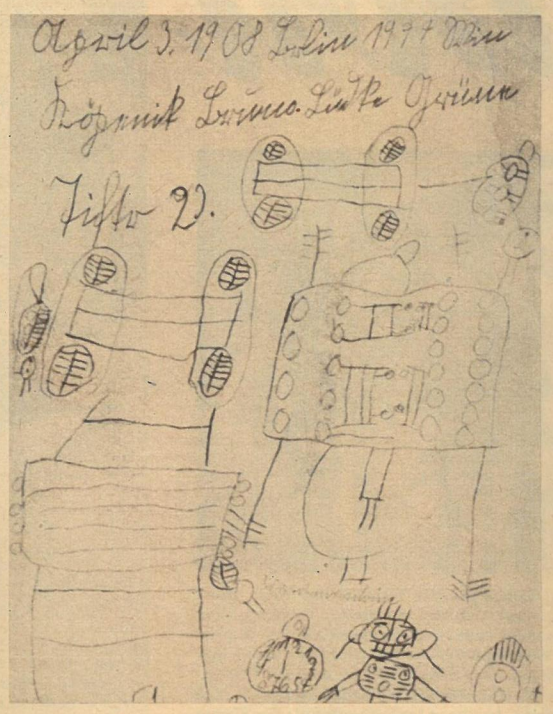
Im Bericht über eine informatorische Vernehmung am 22. März 1943 heißt es dazu: „Lüdke wurde vorgehalten, daß er doch schon früher verschiedentlich Frauen mit unsittlichen Anträgen belästigt hatte. Ihm wurde zu bedenken gegeben, daß es doch möglich ist, daß er auch in diesen Fällen, wie im Falle Rösner, Gewalt angewendet habe, um sich die Frauen gefügig zu machen. Lüdke meinte darauf, daß es möglich ist, daß er noch einige Frauen erwürgt habe. Um Einzelheiten sagen zu können, müßte er erst mal in Ruhe darüber nachdenken. Er versprach, morgen mehr zu sagen."

Zwischen dieser Aktennotiz und dem nächsten offiziellen Vernehmungsprotokoll über Lüdkes weitere Morde liegt eine Nacht. Eine Nacht, in der Bruno wieder aus der Zelle ins Arbeitszimmer Franz' geholt und erst nach Mitternacht wieder zurückgebracht wird. Niemand außer den beiden wohnt der Unterredung bei, niemand protokolliert, was gesprochen wird. Lediglich Vermerke im Wachbuch des diensthabenden Wachtmeisters im Polizeigefängnis verraten noch heute, daß Bruno Lüdke in der Nacht vom 22. zum 23. April 1943 zwischen 20 Uhr 30 und 2 Uhr 10 zur Vernehmung bei Kriminalkommissar Franz war.

Am anderen Tag gesteht Bruno, zwei weitere Frauen ermordet zu haben. Er kann nicht sagen wo und wann, aber er bietet sich wieder an, an Ort und Stelle nähere Einzelheiten zu nennen.

Wieder fährt Kommissar Franz mit mehreren Beamten der Mordkommission als Zeugen zu den Tatorten, die diesmal in der Nähe von Königswusterhausen und Wernsdorf liegen. Wortgetreu, wie es in den seinerzeit angelegten und von Franz inzwischen eingehend studierten Mordakten vermerkt ist, schildert Bruno dann, daß er am 2. April 1941 im Walde bei Königswusterhausen die vierundzwanzigjährige Ehefrau Käte Mundt mit einer bereitgehaltenen Schnur erdrosselt und sich dann an der Toten vergangen habe. Anschließend führt er die Mordkommission in die Nähe des Ortes Wernsdorf, um einzugestehen, daß er hier volle siebeneinhalb Jahre vorher die 72jährige Händlerin Berta Schulz mit einem Taschenmesser erstochen und dann mißbraucht habe.

So grauenhaft genau schildert es Bruno, so ortskundig zeigt er den Tatort, daß die Beamten der Mordkommission keinen Gedanken daran verschwenden, wie es möglich ist, daß der geistesschwache Bruno, der gestern noch nicht einmal wußte, wo er diese Morde beging, nun auf einmal Dinge wiedergibt, die über neun Jahre auseinanderliegen. Er antwortet so zügig und richtig auf die Fragen des Kommissars, daß die Beamten über dieses phänomenale Gedächtnis eines Geisteskranken sprachlos sind.



Der 45jährige Bruno Lüdke. Mit dem Bildungs- und Intelligenzgrad eines Zehnjährigen ausgestattet und trotzdem der perfekteste Mörder aller Zeiten? Rechts: Proben seines „Talents"

Dabei vergißt man sogar, daß Bruno am Tage zuvor gestanden hat, er habe noch mehr Frauen erwürgt, und kein Wort von erstochen und erdrosselt sagte!

Man ist von der Wahrheit seiner Geständnisse völlig überzeugt, weil — wie es in den Akten heißt und immer wieder heißen wird — Lüdke die Mordkommission an den Tatort führte und seine Tatschilderungen sich genau mit den Angaben der Mordakten deckten!

Wie schon im Falle Rösner bedenkt auch hier niemand, daß Kommissar Franz die Akten seit Tagen und Wochen kennt, daß in ihnen Landkarten und Fotografien der Tatorte enthalten sind.

Auf der Rückfahrt nach Berlin gesteht Bruno Lüdke dann gleich noch einen Doppelmord. Das Gastwirtsehepaar Paul und Gertrud Umann, Besitzer der am Bahnhof Grünau gelegenen „Waldschänke", will er am 6. Mai 1941 erstochen und beraubt haben. Daß er nach einem später erfolgenden Geständnis einen Tag zuvor erst die Zigarrenhändlerin Minna Gutermann mit dem Beil erschlug, fällt ihm hier noch nicht ein, weil die „Mordakte Gutermann" auf dem Schreibtisch des Kommissars Franz weiter unten liegt. Aber auch die Details des Doppelmordes Umann wird Bruno Lüdke erst nach weiteren nächtlichen Unterhaltungen ohne Zeugen schildern. —

In Film und Tatsachenbericht „Nachts, wenn der Teufel kam", nimmt der Fall Umann einen breiten Raum ein. Danach hat Bruno Lüdke das Gastwirtsehepaar aus reiner Bosheit ermordet, weil ihn der Wirt bei einem Besuch der Waldschänke wegen ungebührlichen Betragens gegenüber weiblichen Lokalgästen hinausgeworfen hatte. Nach ausführlicher Darstellung der Ermordung der Eheleute wird aufgezeigt, wie Bruno aus reinem Übermut einigen auf der Theke stehenden, noch nicht angebrochenen Schnapsflaschen mit einem Finger und auf einen Schlag den festschließenden Korken in den Bauch drückt, daß der Schnaps hoch aufspritzt. Ohne nennenswerte Beute, nur von der satanischen Zerstörungswut und dem Exzeß an der toten Ehefrau befriedigt, verläßt das Untier Lüdke den Ort des grausigen Geschehens.

Diese Szene hat dann auch ihre besondere Bedeutung. Um zu beweisen, daß Bruno Lüdke der Täter von allen 84 behaupteten Morden ist, erfindet man die in keinem Obduktionsbericht des ganzen Falles enthaltene Behauptung, der Mörder tötete alle seine Opfer, indem er ihnen mit einem Finger seiner rechten Hand das Zungenbein eindrückte.

Nicht ein Wort davon ist wahr! Keinem Opfer wurde das Zungenbein eingedrückt. Genausowenig wurden in der Gastwirtschaft die Korken der Schnapsflaschen eingedrückt. Im Gegenteil! In der Mordakte Umann heißt es wörtlich: „Die Täter nahmen zwei Koffer mit Spirituosen, Konserven, Zigarren und Zigaretten sowie Kleidungsstücke mit . . ."

Und wie im Fall Rösner verrät auch hier wieder die spurlos verschwundene Beute des Mordes, daß Lüdke nicht der Mörder sein kann. Er vermag auch diesmal nicht anzugeben, wo er die zwei Koffer voll Spirituosen, Konserven, Tabakwaren und Kleidungsstücke gelassen hat. Stichhaltige Angaben hierüber zu machen ist ihm wiederum nicht möglich, weil Kommissar Franz auch nicht weiß, wo die Koffer geblieben sind. Das steht als einziges nicht in der Akte Umann! Aber etwas anderes steht im Tatortbefundsbericht des Falles Umann: „Die Ausführung des Doppelmordes läßt den zweifelsfreien Schluß zu, daß die Tat nicht von einem, sondern von mehreren Tätern verübt wurde."

Im roten Backsteinbau am Alexanderplatz stößt man sich auch daran nicht.

„Da haben sich eben die Kollegen damals geirrt!" unterdrückt Kommissar Franz auftauchende Zweifelsfragen. Und Bruno Lüdke kann weiter Morde am laufenden Band gestehen. Auch als Franz es wagt, Bruno den Mordversuch an der vierunddreißigjährigen Therese Pohl, die am 9. März 1942 am Bahnhof Hoppegarten niedergeschlagen wurde, aber doch mit dem Leben davonkam, gestehen zu lassen, glaubt man seinem Geständnis, obgleich Frau Pohl bei der knapp neun Monate später erfolgenden Gegenüberstellung den äußerlich noch sehr markanten und nach solch einem Erlebnis gewiß nicht zu vergessenden Bruno Lüdke nicht wiedererkennt.

. . . und immer neue Geständnisse

So kann Kommissar Franz nach wenigen Wochen seinem Chef, Kriminalrat Togotze, die sensationelle Meldung machen, daß Bruno Lüdke nicht nur der Täter der in den letzten beiden Jahren ungeklärten Mordfälle sei, sondern daß er darüber hinaus noch alle seit dem Jahre 1924 im Bereich der Berliner Mordkommission erfolgten und bis dato ungeklärten Frauenmorde verübt habe!

Daß Lüdke, da er im Jahre 1908 geboren ist, bereits mit sechzehn Jahren an der dreiundfünfzigjährigen Witwe Berta Liebau einen Sexualmord begangen haben soll, obgleich der wirkliche Mörder nicht nur von Hausbewohnern beobachtet, sondern auch der Polizei namentlich bekannt war und aus der Haft nur entlassen wurde, weil ihn seine Frau mit einem Gefälligkeitsalibi deckte, stört den SS-Sturmbannführer nicht. Genausowenig kümmert ihn die Tatsache, daß eines der von Lüdke angeblich ermordeten Mädchen gar nicht ermordet wurde, sondern mit einem Liebhaber durchgebrannt und in einem südamerikanischen Mädchenhandelsunternehmen geendet war.

Bruno hatte nach den in Kommissar Franz' Händen befindlichen Vermißtenakten gestanden, am 3. Mai 1926 in der Königsheide die sechzehnjährige Elsbeth Doye erwürgt, mißbraucht und ihre Leiche an Ort und Stelle vergraben zu haben. Aber man fand trotz intensiven Buddelns in der Königsheide weder das Skelett der Ermordeten, noch glaubten die Eltern des Mädchens überhaupt daran, daß ihre Tochter ermordet worden sei.

Im Bericht des Kriminalsekretärs Manke über die Vernehmung der Eltern der Elsbeth Doye vom 7. April 1943 ist ausdrücklich festgestellt: „Hierzu wäre noch besonders hervorzuheben, daß die Eltern seinerzeit und auch heute noch der Ansicht sind, daß der Arbeitgeber bzw. dessen Schwiegersohn beim Verschwinden von Elsbeth irgendwie ihre Hand im Spiele hatten. Die Eltern halten es nicht für ausgeschlossen, daß Elsbeth eventuell Mädchenhändlern zum Opfer gefallen ist . . ." —

Auch die bedenkliche Tatsache, daß man bei der von Lüdke ebenfalls eingestandenen Ermordung der Prostituierten Maria Jentsch die Spur eines Frauenschuhes, Größe 37, gesichert hatte, stimmt Togotze genausowenig bedenklich wie all die anderen schon aufgezählten Widersprüche.

Togotze findet es auch nicht sonderbar, daß der geistesschwache Bruno Lüdke der perfekteste Mörder aller Zeiten sein muß, wenn seine Geständnisse stimmen. In neunzehn Jahren hat er danach in einer Stadt zwanzig Menschen umgebracht, ohne auch nur den geringsten Fehler dabei zu machen. Er hat nie eine Finger- oder Fußspur hinterlassen, denn nichts Derartiges wurde gefunden. Er hat wie ein Geist gemordet, denn Kommissar Franz konnte trotz allen Eifers nicht einen Zeugen auftreiben, der Lüdke in der Nähe des Tatortes gesehen hatte. Zwanzig Jahre lang hat also ein Mann, der knapp seinen Namen schreiben konnte und mit fünfundvierzig Jahren den Bildungs- und Intelligenzgrad eines Zehnjährigen aufwies, einige hundert ausgesuchter, berufserfahrener und mit allen Verbrechertricks vertrauter Kriminalisten an der Nase herumgeführt!

Das alles nimmt SS-Sturmbannführer Togotze ohne mit der Wimper zu zucken hin, um dem Reichssicherheitshauptamt melden zu können, daß der Massenmörder Bruno Lüdke gefaßt und überführt sei.

Doch es geschieht noch Unglaublicheres!

Bisher hat Kriminalkommissar Heinz Franz seinen Aufklärungseifer auf die Reichshauptstadt beschränkt, zwangsläufig, weil ihm nur die Akten der im Berliner Bereich verübten Morde zugänglich waren. Hinzu kam, daß Bruno immer wieder, auch im vertrauten Gespräch, energisch bestritt, in anderen größeren Städten Deutschlands gewesen zu sein!

Kriminalkommissar Franz (rechts) hat sich ein eigenes Vernehmungssystem ausgeknobelt, und Lüdke, in seiner Beschränktheit, legt ihm zuliebe jedes gewünschte Geständnis ab

Wenige Tage später erscheint im vertraulichen Mitteilungsblatt des Reichskriminalpolizeiamtes vom 15. April 1943 die Bekanntmachung: „Mord in der Staatsforst bei Genthin, Kreis Jerichow II. Am 10. 4. 1943 wurde in der Staatsforst in Nähe der Försterei ‚Gottesstiege', etwa 1800 westlich von Genthin, an Reichsstraße Nr. 1 (Berlin–Magdeburg), in Südwestecke des Jagens 69, eine unbekannte weibliche Leiche gefunden. Die Leiche war mit Moos und Kiefernnadeln zugedeckt und lag mit dem Gesicht . . . auf feuchtem Waldboden. Nach Entfernung der Moosschicht konnte festgestellt werden, daß um den Hals der Leiche ein 70 Zentimeter langer Riemen gelegt war, der drei Schlaufen aufwies. Der Tod ist durch Erstickung eingetreten. Nach dem Befunde muß angenommen werden, daß die Leiche mehrere Wochen am Fundort gelegen haben muß . . ."

Es folgen dann noch eine ins einzelne gehende Beschreibung der Toten und ihrer Bekleidung sowie der Hinweis, daß Oberkleid, Mantel, Schuhe und Hut verschwunden sind. — Gleichzeitig fragt das Reichssicherheitshauptamt nach, ob Lüdke nicht auch für diese Tat in Frage käme!

Und nun geschieht das Tollste: Bruno Lüdke, der vorher nur gestanden hatte, in Berlin gemordet zu haben, weil dem Kommissar Franz die unaufgeklärten Frauenmorde in anderen Städten Deutschlands noch nicht bekannt waren, gesteht plötzlich und wieder über Nacht, auch den Mord bei Genthin verübt zu haben.

Zeugen nicht erwünscht

Das Protokoll über diese Vernehmung vom 21. April 1943 beginnt: „Vorgeführt erscheint Bruno Lüdke und erklärt: ‚Mir ist eröffnet worden, daß wir jetzt den Mord an der Frau in der Gegend von Genthin näher erörtern wollen. Ich gebe zu, daß ich auch diese Frau damals totgemacht habe. Den genauen Zeitpunkt kann ich nicht angeben, es ist aber schon eine Weile her . . .'" —

Wie immer bei diesen ersten Globalgeständnissen gesteht Lüdke auch hier nur ganz wenige Einzelheiten, und zwar nur die, die in der Veröffentlichung des Kriminalpolizeiblattes erwähnt wurden!

Daß es in der Nähe der Autobahn nach Magdeburg war, daß er die Frau mit einem Riemen, der drei Schlaufen besaß, erdrosselte und daß er die Leiche mit Moos und Tannennadeln zugedeckt hatte, vermerkt das Protokoll.

In weiteren Vernehmungen erzählt er dann noch, daß er per Anhalter mit einem Lastwagen von Berlin nach Genthin gefahren sei. Ähnliches wird er in den nächsten Wochen immer wieder aussagen, als er die Serie der in ganz Deutschland verübten Mordtaten eingesteht. Aber nie wird Kommissar Franz den Versuch machen, einen dieser Lastkraftfahrer aufzutreiben, um ihn als Zeugen präsentieren zu können.

In der Genthiner Sache bleibt es nicht aus, daß ein anderes Mitglied der Mordkommission Lüdke fragt, wo er denn die vermißten Kleidungsstücke seines Opfers gelassen habe. Unsicher und erst nach vielen Aufmunterungen sagt Bruno, daß er sie irgendwo im Walde versteckt habe!

Zu dieser Zeit bemüht sich Kommissar Franz verzweifelt, aber vergebens, die Akten über den Fall nach Berlin zu bekommen. Die Mordkommission Magdeburg, die an der Aufklärung des Falles arbeitet und ganz andere Leute im Verdacht hat, gibt sie nicht heraus. So bleiben Lüdkes Aussagen zwangsläufig auf die im Deutschen Kriminalpolizeiblatt gemachten Angaben beschränkt. Ein Vermerk im Vernehmungsprotokoll verrät das mehr als deutlich. Er lautet: „Die Befragung wurde zunächst abgebrochen, weil der Akteninhalt noch nicht bekannt war. Dem Lüdke wurde aufgegeben, sich den Namen des Ortes, an dem er gewesen war, zu überlegen."

Am Ort des Geschehens, in Genthin, herrscht zu dieser Zeit maßloses Erstaunen über die Meldung aus Berlin, Lüdke sei der Mörder. Die dort arbeitende Mordkommission hat längst einen eigenen Mörder in Gewahrsam und den Hergang der Tat eigentlich schon geklärt!

Die Ermordete ist eine Frau Hosang aus Braunlage, die ihre in Genthin verheiratete Tochter besucht hatte und nicht mehr nach Braunlage zurückgekehrt war. Diese Tochter steht in dem dringenden Verdacht, gemeinsam mit ihrem Mann die ihr lästige Mutter umgebracht zu haben. Die vermißten Kleider der Ermordeten hatte man versteckt in ihrer Wohnung gefunden. Nach hartnäckigem Leugnen gaben beide auch zu, daß sie mit der Mutter nicht gut standen und Streit mit ihr gehabt hatten, als sie nach Genthin gekommen war. Dem Schwiegersohn ist nachgewiesen, daß er die Kleider aus dem Walde mitgebracht und an der unter Moos und Tannennadeln versteckten Leiche gewesen war. Belastend ist weiter, daß beide das Verschwinden der Frau nicht der Polizei gemeldet hatten und daß der Schwiegersohn nach Braunlage gefahren war und alle einigermaßen wertvollen Sachen der Toten abgeholt hatte, unter dem Vorwand, seine Schwiegermutter würde jetzt in Genthin bleiben.

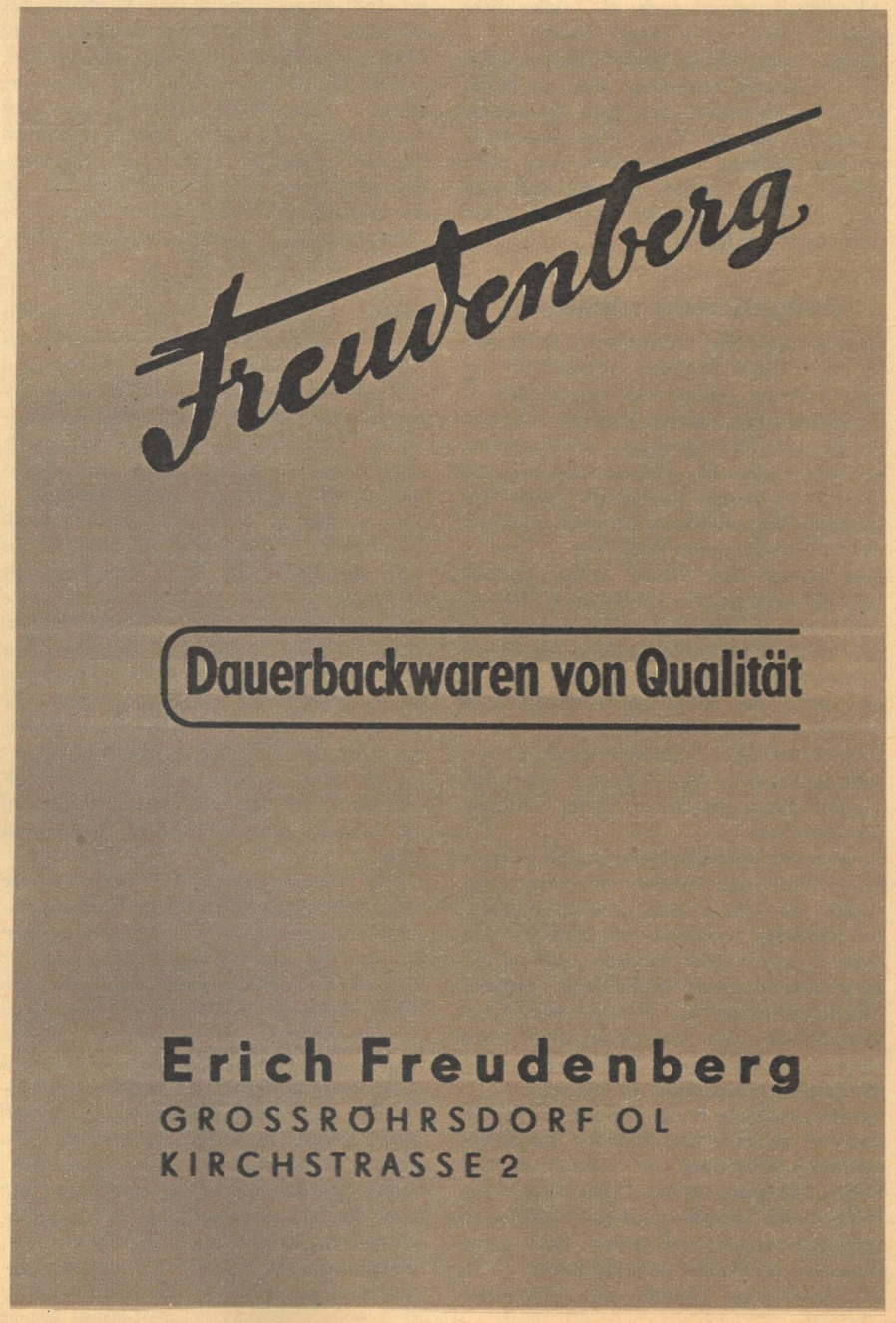
Just zu diesem Zeitpunkt, als die Mordkommission in Genthin glaubt, daß es nur noch eine Frage von Tagen sein kann, bis Schwiegersohn und Tochter der Frau Hosang ein Geständnis ablegen werden, kommt aus Berlin die Nachricht, daß Lüdke den Mord begangen habe. Man bezeichnet das als ausgeschlossen, protestiert, doch alle Einwände bleiben erfolglos, denn inzwischen ist der Fall Lüdke über den Oberregierungsrat Lobbes im Reichskriminalpolizeiamt auf Himmlers Schreibtisch und zu höchster staatspolitischer Bedeutung gelangt!

Dieser Oberregierungsrat Lobbes witterte sofort die mögliche politische Nutzanwendung eines geisteskranken Massenmörders! Er trug die Sache Himmler vor, und der oberste SS- und Polizeichef schloß sich auch seiner Meinung an. Mit einem geständigen geistesschwachen Massenmörder könnte man einen Prozeß aufziehen, der allen Volksgenossen klarmachen würde, wie notwendig es ist, zum Schutz von Volk und Reich derart unwerten Lebewesen den Gnadentod zu schenken. Eine „Lex-Lüdke" könnte geschaffen werden, ein Gesetz, mit dem die Massenermordung von Geistesschwachen, Krüppeln, Epileptikern, Nervenkranken als Euthanasieprogramm getarnt und gerechtfertigt werden könnte!

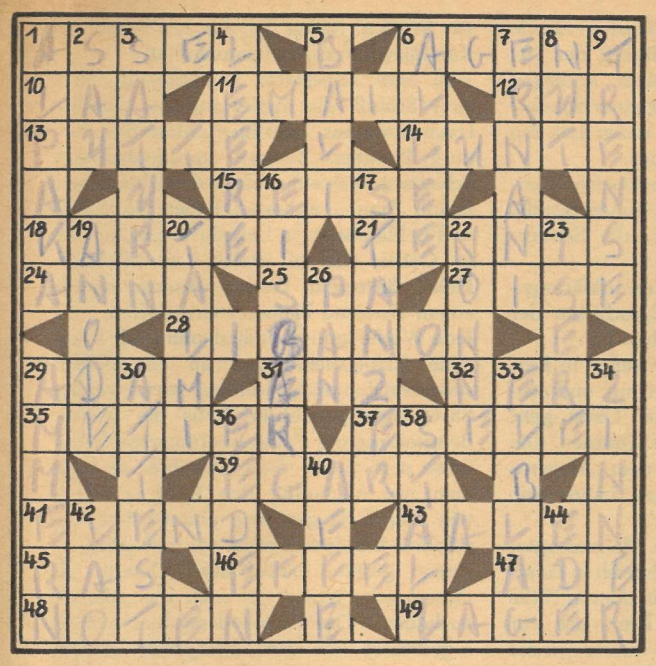
Fortsetzung Seite 16

Für schaffende Hände,
für deine Hände,
für alle Hände!
LEO
Glyzerin
HAUT-
GELEE
VEB
ELBE
Chemie

Präzisa
eine Qualitäts-Herrenarmbanduhr zum guten Anzug
UMF
RUHLA
15 Steine - bruchsichere Zugfeder - Stoßsicherung - Chrom- oder wassergeschütztes Plaqué-, Doublé- bzw. Edelstahl-Gehäuse - modernste Ausführungen.
Erhältlich im staatlichen und genossenschaftlichen Einzelhandel zum Preise von
ca. DM 99.— bis DM 141.—
VEB Klement Gottwald · Uhren- und Maschinenfabrik · Ruhla/Thür.


Freudenberg
Dauerbackwaren von Qualität
Erich Freudenberg
GROSSRÖHRSDORF OL
KIRCHSTRASSE 2

HAUS-
APOTHEKE
GF
Aslid
Heizkissen –
die heilende Wärme!
2 Jahre Garantie
VEB KABELWERK ADLERSHOF



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. lichtscheues Krebstier, 6. Spion, 10. Stadt an der Thaya (Niederösterreich), 11. Schmelzüberzug, 12. Nebenfluß der Maas, 13. Kindergestalt in der Bildhauerkunst, 14. Zündschnur, 15. Ortsveränderung, 18. übersichtlich geordnete Materialsammlung, 21. Sportart, 24. indische Münze, 25. belgischer Badeort, 27. Nebenfluß der Seine, 28. Republik in Vorderasien, 29. Gestalt aus der Operette „Der Vogelhändler", 31. Nebenfluß des Neckars, 32. Pelztier, 35. Geschäft, Handwerk (französisch), 37. Dummheit, 39. bayrisch: Grasland, 41. Kurort im Harz, 43. Stadt am Kocher, 45. abessinischer Titel, 46. bekannter französischer Karikaturist, 47. Abschiedswort, 48. Musikzeichen (Mz.), 49. Maschinenteil.

Senkrecht: 1. kleine Kamelart, 2. weibliches Zuchttier, 3. Planet, 4. Vakuum, 5. Sundainsel, 6. Baumstraße, 7. Oper von Verdi, 8. Vertiefung, 9. Teil des Zaumzeuges, 16. Gefahr für die Schiffahrt, 17. Facharbeiter in der Metallindustrie, 19. Elektrode, 20. Unechtes, 22. Forstschädling, 23. Nebenfluß der Rhone, 26. Hirtengott, 29. Finkenvögel, 30. Zeugnis, Gutachten, 33. nordpolnische Kreisstadt, 34. Verfasserin von „Der Teufelskreis", 36. niederländischer sozialistischer Dichter (1860—1932), 38. Tierunterkunft, 40. Urwaldtier, 42. Volk in Indochina, 44. männlicher Kurzname (berlinisch).

Einsetzrätsel

Die alphabetisch geordneten Buchstabenpaare
al at bl ch ch ch di ds ed ed ei em en
en eu eu eu ew ez fü gr he ik in in
io la lb le mz na nd nd ne ne ok pu
ra rd re re rn sc sd te te ti tr ts ts
ts ue um um un uß wu zu
sind so in die folgenden Wortlücken einzufügen, daß sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die eingefügten Buchstabenpaare, im Zusammenhang und sinngemäß getrennt gelesen, einen Ausspruch von Otto Grotewohl.

Un . . ne, Fri . . en, Fr . . ndschaft, Spor . . mann, Sa . . sen, Fri . . rich, Lux . . burg, Mar . . ko, Scha . . de, Na . . on, Nu . .hke, Besc . . rung, Eh . . nburg, S . . tnik, Re . . aus, Mex . . o, Umsch . . ng Ma . . er, Rüb . . ahl, Dä . . ling, Flu . . eise, Nibel . . gen, San . . tein, Gu . . nberg, We . . ert, Er . . llung, Fo . . lle, Gew . . de, Se . . gal, Da . . rlauf, Dre . . en, Zig . . ner, Pei . . che, Bu . . witz, Bal . . de, La . . schaft, Vieh . . cht, Br . . tscheid, Hen . . cke, Stur . . eichen, Erk . . ntnis, Ta . . a, Da . . en, Kor . . le, Ma . . rei, Wa . . ung, Sch . . ten, Stat . . n, Me . . ge, Si . . er, Grot . . ohl, Gen . . mittel, La . . rne, Se . . er, Ungeh . . er, Mi . . churin, Fra . . ter, Arm . . ien.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 32

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Duma, 3. Rasin, 6. Opus, 9. Eule, 11. Esel, 14. Esse, 15. Nehru, 16. Usus, 17. Tein, 18. Neon, 19. Feld, 21. Skala, 23. Skat, 26. Der Zauberberg, 27. Niet, 30. Lenau, 31. Flor, 34. Lars, 37. Nana, 40. Aera, 41. Taube, 42. Rast, 43. Reni, 44. Ente, 45. Nest, 46. Lehár, 47. Poem. — Senkrecht: 1. Dien, 2. Muse, 3. Renn, 4. Schwalbenbuch, 5. Neun, 7. Peso, 8. Sosa, 9. Este, 10. Leid, 12. Sues, 13. Luna, 19. Fedin, 20. Larve, 21. Stahl, 22. Aarau, 24. Kreml, 25. Tiger, 28. Iler, 29. Tran, 31. Farn, 32. Oase, 33. Mann, 35. Ares, 36. Stil, 37. Neer, 38. Nato, 39. Atom.

Silbenrätsel. 1. Sibirien, 2. Oper, 3. Wandel, 4. Insulin, 5. Etikett, 6. Dresden, 7. Ibarruri, 8. Einstein, 9. Enzian, 10. Reuse, 11. Dattel, 12. Ehrenburg, 13. Ideal, 14. Spiegel, 15. Tabak, 16. Meerrettich, 17. Unna, 18. Soffitten, 19. Stollen, 20. Derwisch, 21. Inserat, 22. Eiche, 23. Ethik, 24. Rate, 25. Debussy, 26. Erika, 27. Nashorn, 28. Imitation, 29. Cohen, 30. Hermelin, 31. Tower, 32. Brigade, 33. Lasso, 34. Eisler, 35. Iltis. „So wie die Erde ist, muss die Erde nicht bleiben. Sie anzutreiben, forscht bis ihr wisst!" (Brecht)

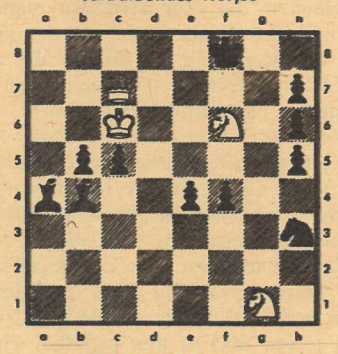
Zellenrätsel. 1. Heuboden, 2. Lyssenko, 3. Kalmücke, 4. Insekten, 5. Stalinez, 6. Heuernte, 7. Landwirt, 8. Eigenlob, 9. Seereise, 10. Badehose, 11. Normanne, 12. Roheisen, 13. Konserve. — „Bodenreform" — „Mückenlarve".

Lösung der Schachaufgabe in Nummer 30

H. L. Musante (2er). Berichtigung: Auf c7 muß statt des schwarzen Läufers ein schwarzer Bauer stehen. Lösung: Mattwechsel zwischen Lösung und Verführung. Hier sind zwei Verführungen da: 1. Se4 scheitert an Dg6 und 1. Se2 an Df2. Schlüssel: 1. Sf6! Eine besondere Rolle spielen die 2 weißen Springer.

H. Vetter, Dresden

1. Preis im Internationalen Turnier des Weltschachbundes 1957/58



Matt in fünf Zügen

Eine der 6 Goldmedaillen erhielt auf das vorstehende Problem der Vorsitzende der Dresdner Problemfreunde.

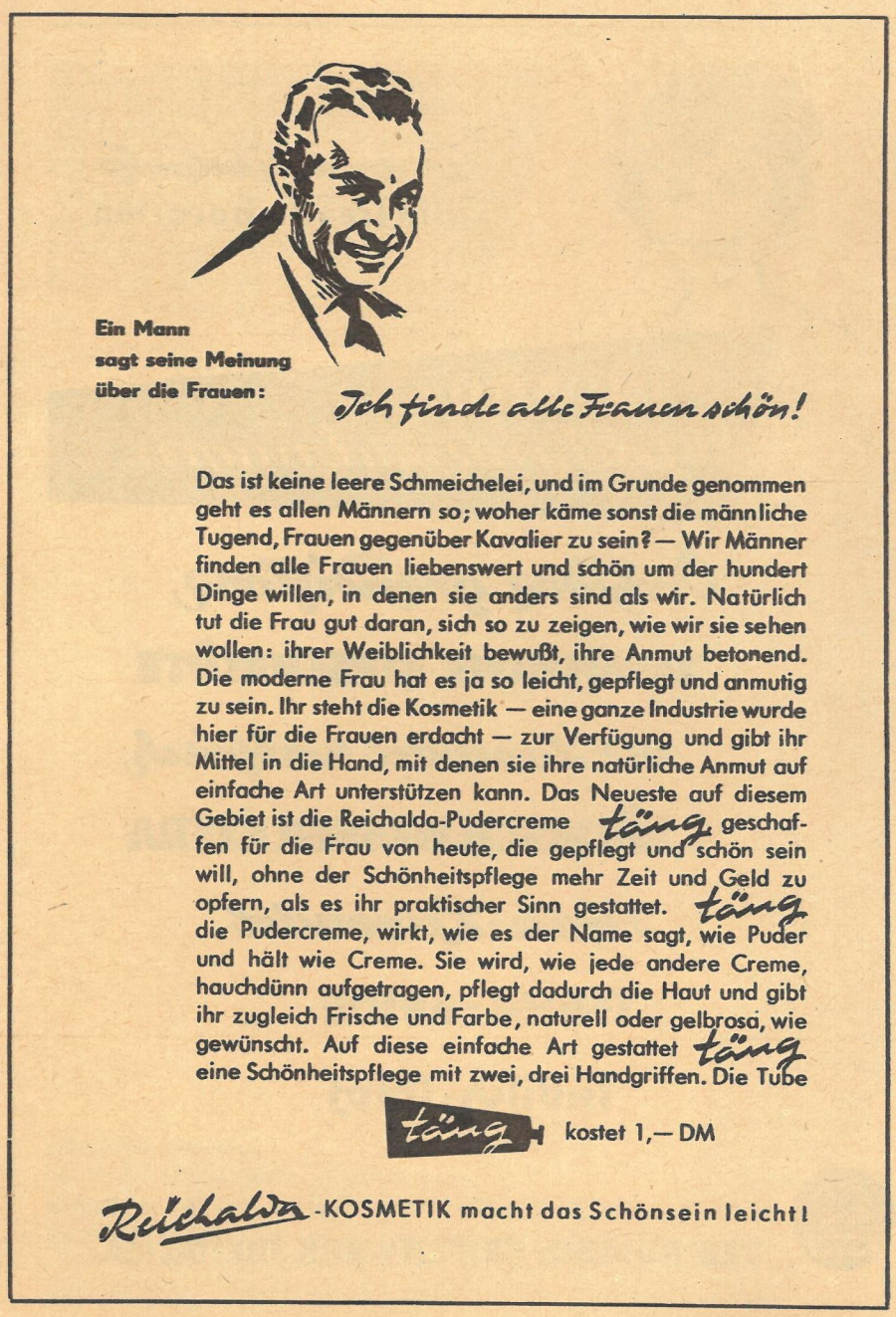
Weiß: R. Keller — **Spanisch** — Schwarz: E. Barth

Dresdner Meisterschaftsturnier 1936

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lb5 a6 4. La4 Sf6 5. 0-0 Le7 6. Sc3 b5 7. Lb3 d6 8. Ld5 S×d5 9. S×d5 Lg4 (Besser als Le6, z. B. 10. d4 e×d4 11. S×d4 L×d5 12. e×d5 S×d4 13. D×d4 0-0 14. a4 Lf6 15. Dd3 Dd7 16. c3 Tb8 17. a×b5 a×b5 und die Felder b5 und c7 sind schwach.) 10. c3 0-0 11. Se3 Lh5 (Schwarz will sich nun das Läuferpaar erhalten.) 12. Te1 Dc8 13. Sf5 Ld8 14. Sg3 Lg4 15. h3 Ld7 16. d4 f6 17. Le3 Se7? (Besser war Sa5, um nach Vorbereitung c5 durchzusetzen.) 18. Tc1 Sg6? (Positionswidrig. Ungünstig auch f5, da nach 19. e×f5 S×f5 20. S×f5 L×f5 21. d×e5 ein Opfern auf h3 unzureichend sein würde.) 19. Dd2 Le7 20. Kh2? Tf7? (Weiß hatte den Befreiungszug c5 gestattet.) 21. c4 f5 22. e×f5 L×f5 23. S×f5 (Auf d×e5 könnte Schwarz mit L×h3 antworten.) T×f5 24. d×e5 d×e5 25. Dd5† Kh8 26. c×b5 Ld6 27. Kg1 a×b5 28. Sg5 (Der Springer soll nach e4, zunächst droht Sf7†.) Dg8 29. D×b5 D×a2 30. Se4 Sf4 31. Ta1! (Vereinfacht das Spiel, da, wie sich zeigen wird, die schwarzen Türme nicht zu einem Zusammenwirken kommen.) D×a1 32. T×a1 T×a1† 33. Kh2 Tf8 34. Dd7 Td1 35. b4 (Sicherer: Lc5.) h6 (Auf Sd5 folgt nach 36. S×d6 S×e3 37. f×e3 c×d6 38. b5 Te1 39. b6 T×e3 40. D×d6 Tg8 41. b7 Tb3 42. Dc7 e4 43. Dc8 das Eingreifen des weißen Königs.) 36. b5 Sd5 37. b6 Sc3 (S×S? e4†.) 38. S×d6 c×d6 39. b7 (Mit der starken Drohung Dc8.) Tb1 40. D×d6 Tg8 41. D×e5 Sd1 42. De4 Tb5 43. La7 Sc3 44. Dc6! Aufgegeben. (Anmerkungen nach R. Keller, der, 18jährig, das Turnier als Sieger beendete.)

Lösung zu Nummer 31

G. Thomas (3er): Das wohl erstmalig gezeigte Thema des Zusammenspiels einer weißen mit einer schwarzen Halbfesselung. Nach 1. Lc4 kann Weiß sich die Fesselung von Lf5 resp. Bg5 nicht durch f4† resp. Te4† nutzbar machen, weil dann Te4 resp. f4 matt nicht möglich ist. Die Drohung 2. Dh8† zwingt Schwarz zur Aufgabe der Halbfesselung, also 1. Lc4 Df7 oder Dg7, und nun können beide Themasteine in vorgeschriebener Reihe (f4†/Te4†) in Funktion treten.



Fotos einmal ganz anders verschenkt!

Gute Fotografien sieht man immer gern ... Schenken Sie doch Ihren Angehörigen und Freunden diesmal einen selbstgestalteten Bildkalender zum Jahreswechsel! Die

POSTREITER-KALENDER-RÜCKWAND

ist dazu ideal geeignet. Ganz gleich, welches Steckenpferd Sie in dem großen Gebiet der Fotografie bevorzugen, Ihr fotografisches Schaffen findet in jedem Fall eine würdige und gebührende Anerkennung. Denn gute Fotografien sieht man das ganze Jahr gern.

Die Postreiter-Kalender-Rückwand ist mit Registertasche für 6 bis 12 Karten ausgestattet. Das Bildfenster wird durch Zellglas abgedeckt. Ein Ausgleichs-Passepartout gestattet das Einlegen aller Postkarten bis zum Weltpostformat. Die kombinierte Fadenaufhängung und eine Drehscheibe für den Kalenderblock gestatten die Verwendung der Kalenderrückwand sowohl für Hoch- als auch im Querformat. Die geschmackvolle, solide Ausführung in Velour mit geprägtem Relief, die moderne Form und dezente Farben machen die Rückwand zu einem schönen, dauerhaften Geschenkartikel.

Sie erhalten die Postreiter-Kalender-Rückwand in guten Fachgeschäften des Foto-, Papier- und Schreibwarenhandels

POSTREITER-VERLAG · GUSTAV KOEPPER KG · HALLE/SAALE

Fortsetzung von Seite 13

Sofort werden alle unaufgeklärten Morde in Deutschland der Zuständigkeit der örtlichen Kriminalpolizeileitstellen entzogen und ihre weitere Bearbeitung einer Sonderkommission übertragen, mit deren Leitung Kommissar Franz betraut wird.

Sondervollmachten, Sonderausweise, Sonderverpflegung, Sonderautos, Sonderbenzin, alles wird von Himmler für die Sonderkommission bewilligt!

Und dann beginnt eine Mordaufklärungsaktion, die in der Kriminalgeschichte der ganzen Welt nicht ihresgleichen hat.

Einige hundert Aktenpakete treffen in Berlin ein. Franz wählt hundert aus und studiert sie auf das genaueste. Dann geht Franz mit Bruno Lüdke auf Tournee. Die Sonderkommission reist mit dem „Massenmörder" durch die deutschen Lande wie eine Zirkustruppe.

Bruno Lüdke, der noch am 8. Mai aussagte: „Heute muß ich bestreiten, daß ich in Hamburg, Bremen, Leipzig, Stettin oder in Halle war. Die einzelnen Städte kenne ich nur vom Erzählen her. Ich muß immer wieder dabei bleiben, daß ich in diesen Städten nicht gewesen bin ...", führt in den folgenden Wochen und Monaten in all diesen Städten, zum Teil in aller Öffentlichkeit, vor, wie er die dort noch nicht aufgeklärten Frauenmorde ausgeführt hat.

Massenmörder mit Raucherkarte

Dazu muß Bruno aber ständig bei guter Laune gehalten werden. Die Mitglieder der Sonderkommission gehen mit ihm um wie mit einem alten Freund. Sie duzen ihn, sie gehen mit ihm baden, rasieren ihn, erzählen ihm die neuesten Witze. Und jeden Tag versichern sie ihm aufs neue, daß er Weihnachten wieder zu Hause sei. Ja, sie schlafen sogar abwechselnd in seiner Zelle, wenn es ihm dort zu langweilig ist.

Anfangs gehören zur Kommission noch einige Beamte des Reichskriminalpolizeiamtes, die sich auf die Behandlung dieses seltsamen Massenmörders nicht verstehen. Solange sie da sind, ist Bruno zu keiner Aussage zu bewegen und läuft schreiend davon. Kommissar Franz löst sie nach und nach ab, bis er wieder mit seinen alten Mitarbeitern allein ist. Dem Wachpersonal der einzelnen Gefängnisse, in denen Bruno jeweils übernachtet, wird streng verboten, ihm gegenüber zu äußern, daß er für seine eingestandenen Morde bestraft werden könne.

Sonderverpflegung wird für Bruno bewilligt, und das wohl merkwürdigste Dokument in den Akten ist das Gesuch der Sonderkommission an das Haupternährungsamt Berlin, betreffend ausnahmsweise Zuteilung einer Raucherkarte für einen Massenmörder! Es heißt darin wörtlich: „Um ihn (Lüdke) in guter Stimmung und entsprechend vernehmungsfähig zu halten, muß er von den Beamten der Kommission reichlich mit Essen und Rauchware versehen werden."

Für die erwiesenen Freundlichkeiten zeigt sich Bruno Lüdke dann auch hinreichend erkenntlich. 34 weitere Morde gesteht er ein! Akkurat und aufs Wort genauso, wie sie in den Akten beschrieben sind, die Kommissar Franz bekommen hat.

Wie eine Landkarte Deutschlands sieht zum Schluß die Reiseroute der Sonderkommission aus. Thüringen, Mark Brandenburg, Pommern, Bayern, Norddeutschland, Schleswig-Holstein umfaßt sie. Überall will Bruno Frauen ermordet haben. In Erfurt und in Hamburg, in Leipzig wie in Lübeck, in Gotha wie in Stettin, in München, Halle, Bitterfeld, Dessau genauso wie in einem Dutzend kleinerer Ortschaften.

Jede Woche kann Kriminalkommissar Franz neue Erfolgsmeldungen an das Reichssicherheitshauptamt schicken, wo inzwischen SS-Obergruppenführer Nebe die weitere Bearbeitung des Falles übernommen hat.

Liest man heute diese Berichte, so kann man nur ungläubig den Kopf schütteln, wie simpel, ja geradezu plump diese Geständnis-Bandproduktion vor sich ging.

Zuerst gesteht Lüdke ohne Details, „in diesem oder jenem Ort noch was gemacht zu haben". Das Protokoll darüber schließt regelmäßig mit dem Ausspruch Lüdkes: „Det muß ick mir erst heute nacht mal allet jenau überlegen, morjen sach ick mehr." — Im zweiten Protokoll kommt er dann mit Einzelheiten, die aber noch sehr ungenau sind und von Franz immer wieder korrigiert werden müssen. Im dritten oder vierten Protokoll aber wartet er dann mit den genauesten Detailschilderungen auf!

Wußte er im ersten Protokoll meist noch nicht einmal, auf welche Weise er dieses oder jenes Opfer getötet haben will, so fällt ihm im letzten mit phänomenalem Erinnerungsvermögen ein, wie beispielsweise ein Zimmer möbliert war, in dem er fünfzehn Jahre zuvor eine Frau umgebracht haben will. Von jedem Blumentopf, jeder Vase, jedem Bild ist ihm plötzlich wieder bewußt, wo es gestanden oder gehangen hatte. Zum Abschluß eines solchen Vernehmungsprotokolls heißt es dann immer stereotyp: „Die Tataufklärung erfolgte durch das Geständnis des L. und Abhaltung eines Tatorttermines, bei dem sich L.s Verhalten genau mit dem Akteninhalt deckt." —

Hamburger Kriminalrat deckt den Schwindel auf

Nicht ein einziges Mal ist aber in den vielen hundert Protokollen vermerkt, daß ein am Tatort gesicherter Fingerabdruck von Lüdke stammt. Nicht ein Zeuge ist benannt, der Bruno Lüdke am Tatort gesehen hat, dafür gibt es aber Dutzende Aussagen von Leuten, die überzeugend erklärten, daß Bruno nicht der Mann war, den sie in der Nähe des Tatortes beobachtet hatten.

In vielen Fällen mußte sich Bruno Lüdke, war er der rechtsmäßige Mörder, seine Kleidung mit Blut besudelt haben. Das letzte Mal nur wenige Monate vor seiner Festnahme. Seine dafür in Frage kommenden vier Hosen wurden auch im kriminaltechnischen Institut untersucht. Mit negativem Erfolg! Das Gutachten vom 29. April 1956 sagt dazu: „Dabei zeigten die Flecke in den Hosen des L. keinerlei Reaktionen, wodurch die Anwesenheit von Blutspuren an denselben ausgeschaltet wurde ..."

Fortsetzung folgt

Vor der Teller Suppe

und das übrige Essen bekommt besser!

Diese uralte Hausfrauenregel sollte nicht vergessen werden, zumal eine „Mehr-Arbeit" doch nicht entsteht.

Die vorzüglichen, kochfertigen

SUPPEX

Feinschmecker-Suppen machen es Ihnen einfach!

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich ***SUPPEX-Erzeugnisse.*** *Sie finden sie in großer Auswahl in Ihrer Einkaufsstelle.*

Keine Angst vor guten Sitten!
Wohl dem Mann, der dies begreift.
Flegel nennt man unbestritten
den, der seiner Dame pfeift.

Doch ein wahrhaft ritterlicher
Kavalier mag ruhig sein:
Höflichkeit – das ist ganz sicher –
kostet nichts und bringt viel ein.

Darf ich bitten?

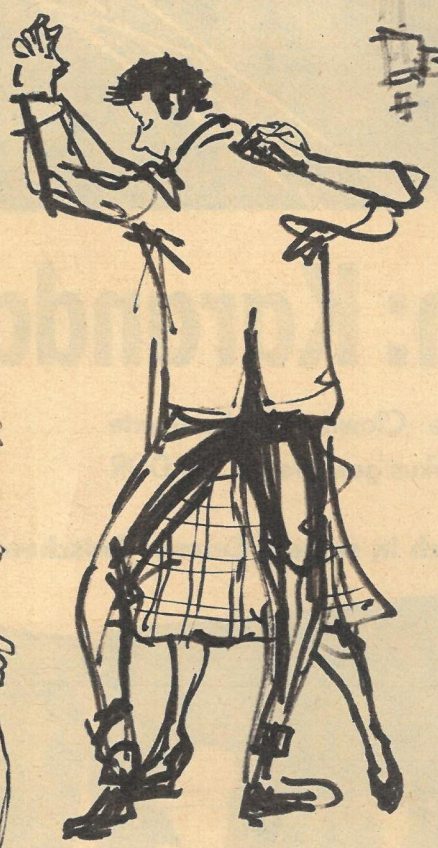
Gerhard Vontra (Zeichnungen) und
Jo Schulz (Text) besuchten einen Tanzschulzirkel

Wenn auch freilich die Verbeugung
etwas rückgratlos erscheint,
spürt man in der Überzeugung:
sie ist wirklich gut gemeint.

Brust heraus! Bravo, mein Bester!
Für den Anfang recht famos.
Halten Sie die Dame fester;
Frauen wird man sehr schnell los!

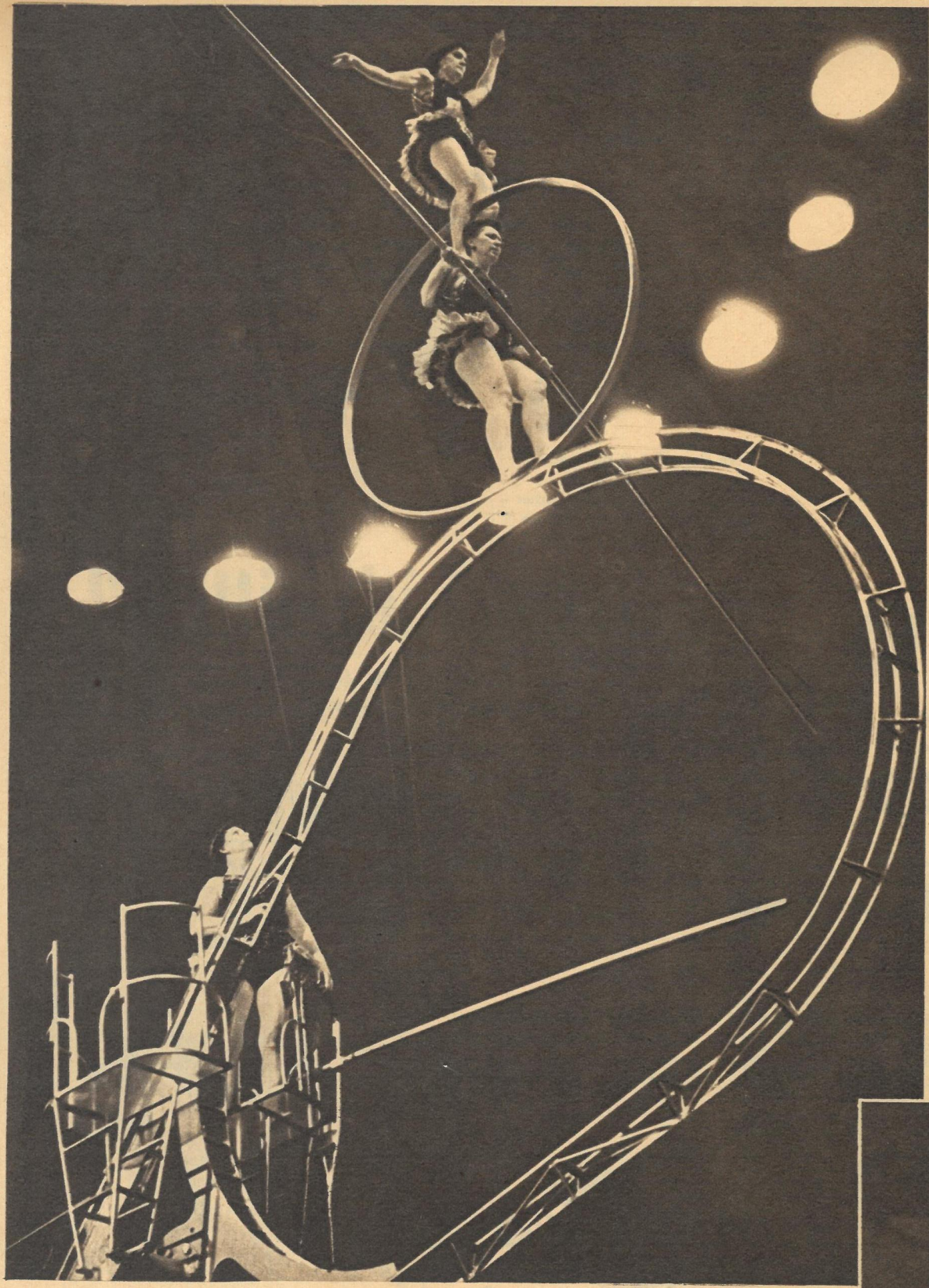
Guter Takt wirkt wie ein Zügel,
wenn der Tänzer sich vergißt –
hoch der Mann am (beinah!) Flügel,
welcher tonangebend ist!

Rechtsrum, linksrum, auf und nieder –
so es nottut, lerne mit –
denn mit dem tanzt keine wieder,
der sein Glück mit Füßen tritt!



Ach, er kann den Blick nicht wenden!
Wie er stur nach unten stiert
und mit hocherhobnen Händen
unermüdlich dirigiert!

Stolzgeschwellt geht Mutti Krause
mit dem Töchterchen vom Ball.
„Brigittchen", schwärmt sie noch zu Hause,
„du warst die Schönste – klarer Fall!"



Tollkühne Reiter wirbeln um das Manegenrund. Die 7 Ali Beck scheinen mit ihren Pferden wie verwachsen. Selbst der Kleinste der Truppe fegt auf einem Pony daher und zeigt jauchzend seine Kunststücke. Dreimal jagt ein anderer um die Manege, hebt das Gewehr und trifft dreimal haargenau sein Ziel. Tempo, Tempo, man kann gar nicht so schnell schauen, wie alles geschieht

◁ **Beifallsstürme lösen atemlose Stille ab,** wenn die Geschwister Koch (verdiente Künstler des Volkes) ihre meisterhafte Artistik zeigen. Hoch oben, für den Zuschauer in atemstockenden Situationen, laufen sie im Reifen, balancieren sie singend im Spitzentanz oder zu dritt radfahrend um den sich bewegenden gigantischen Semaphor. Eine in der Welt einzig dastehende Leistung

Gestatten: Karandasch

Der weltbekannte sowjetische Clown und berühmte Artisten des Moskauer Staatszirkus gastieren in der DDR

Karandasch in seinem Entree: Zwischenfall im Park

Fotos Friedemann

Die Farbe, für die Bank gedacht, sich äußerst schlecht am Anzug macht.

„Ein' Sitzplatz, bitte", doch, noch schlimmer, die Venus geht dabei in Trümmer.

Der „Wiederaufbau" ist vollbracht, weshalb man schnell Toilette macht.

Ein Wächter naht, für alle Fälle tret' besser ich an ihre Stelle.

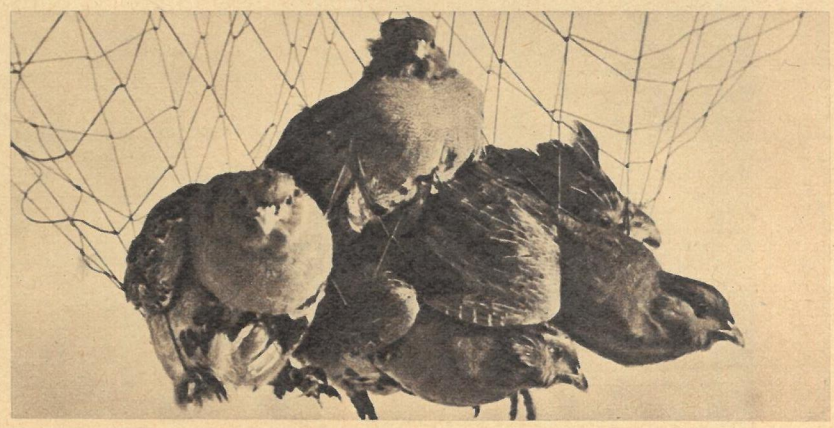
Den Arm als Busen eingeschoben, steht nun die Venus wieder oben

Herbst — Jagdzeit! Das „Halali" der Bläser ist verklungen, das Knallen der Büchsen verstummt. Der Abend senkt sich über die südmährischen Wälder. Die Jäger und Treiber sammeln sich, um den erlegten Tieren die letzte Ehre zu erweisen, wie es die alten Waidmannsbräuche verlangen. Die Jagd hat sich verlohnt: 1124 Fasanen und 402 Hasen sind das Ergebnis nur eines Tages! Eine genüßliche Botschaft als kleiner Vorgeschmack auf gute Feiertagsbraten

Halali!

Die Freunde der tschechoslowakischen Monatsschrift „Im Herzen Europas" stellten uns diese Jagdreportage zur Verfügung

Wenn sich die Fasanenschwärme mit „Motorengetöse" nähern, hat der Jäger alle Hände voll zu tun, denn die begehrten Vögel warten nicht. Nach erfolgreicher Jagd gibt man sich dann ein Stelldichein bei einem zünftigen Jagdschmaus: bei Wildbret, Fasanen, Früchten und delikaten Kostproben der berühmten böhmischen Küche. Und wer so viel geschossen hat wie die Jagdgruppe ganz oben, der greift dann meist auch nach einem guten Tropfen Wein



Die „Rebhuhnkammer" Europas wird die ČSR oft genannt. Diese als Delikatesse bekannten Vögel werden in Netzen gefangen, um sie lebend zu exportieren. Sie werden vornehmlich zur Verbesserung oder Erneuerung ausländischer Zuchten verwendet

Nicht nur die größte Fasanenzucht Europas finden wir in der Tschechoslowakei, sondern auch ausgedehnte und sehr wildreiche Reviere mit Mufflons, Rot-, Schwarz- und Damwild. Die kapitalen Damhirsche mit ihrem prächtigen Schaufelgeweih sind in der benachbarten ČSR vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember jagdbar

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

Vielfältige Ornamente werden beim Kunstschwimmen aufs Wasser gezaubert. Filigranartig entsteht aus dem unter Wasser gekippten Sechserrad an der Oberfläche ein neues Motiv: das Rhönrad (Bild). Neben dem Zwölferrad, einer Übung, die wie alle anderen präziseste Zusammenarbeit erfordert, stellt das Rhönrad einen weiteren Höhepunkt im Programm der „Dresdner Goldfische" vom SC Einheit Dresden dar. Anmut und tänzerische Fähigkeiten, Freude und vor allem genügend Luft sind Voraussetzungen für das heitere Spiel von Formen und Farben im Wasser. Die in Karl-Marx-Stadt ausgetragenen Meisterschaften bewiesen andernteils, daß das jüngste Kind des Schwimmsports längst den Kinderschuhen entwachsen ist. Internationale Wettkämpfe und eine Olympiade sind der Wunschtraum der Wassernixen und Najaden. Die „Goldfische", innerhalb der Schwimmverbände des sozialistischen Lagers schon an führender Stelle liegend, sollten da natürlich auch nicht fehlen

Bildbericht Jenke/Friedemann

Goldfische

auf flüssiger Bühne

Teufel, Teufel, du mußt tanzen! Synchron-Schwimmen erfordert neben Können und Körperbeherrschung ein hohes Maß an Musikalität und Rhythmik. Tänzerische Bewegungen am Beckenrand leiten den Tanz auf flüssiger Bühne ein. Effektvolle Kostüme unterstreichen beim Duo (Bild), Soli oder Quartett Grazie und Ausdruckskraft. Für Humor sorgen Max und Moritz (unser Titelbild) mit lustigen Streichen, und so kann es für die Zuschauer immer nur eines geben: vielen herzlichen Beifall

Zeigt her eure Füßchen ... oder besser gesagt, eure Schwimmflossen. Szene aus dem Flossenballett, einer Kürübung. Hier gibt die Musik wirklich den Ton an, und der Phantasie und Themenwahl ist freier Spielraum gelassen. Die einstmaligen „Einlagen" bei Schwimmfesten sind heute fester Bestandteil des Meisterschaftsprogramms. In wenigen Wochen werden die Kunstschwimmerinnen unserer Republik erstmalig zum Wettkampf in Holland, neben Frankreich Hochburg im synchronisierten Schwimmen, starten